Nr. 167. Halle a. S., Sonnabend den 21. Juli 1900. 11. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 2.— Mk.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Wohnungs-, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition: Geiststr. 21, Hof part. r.

Jahresbericht

der hallescheu Handelskammer auf 1899.

Der vor kurzem erschienene Jahresbericht der hiesigen Handelskammer auf 1899 ist vom rein kaufmännischen Standpunkte aus eine fleißige und auch ziemlich gründliche Arbeit; dagegen bertritt er in seinen volkswirtschaftlichen Darlegungen und namentlich in allen sozialen Erörterungen erstaunlich unentwickelte Ansichten. Man kann ja nicht Trauben schneiden von den Disteln, und man darf deshalb auch von einer Handelskammer, diesem Inbegriff des industriellen und kommerziellen Kapitalismus, nicht erwarten, daß sie volkswirtschaftlich und sozial fortgeschritten urteilt; aber der vorliegende Jahresbericht überschreitet denn doch gleich seinen Vorgängern an sozialer Einsichtslosigkeit und profitlüsterner Arbeiterfeindlichkeit weit die Grenze des Zulässigen.

Was soll man z. B. dazu sagen, wenn im vorigen Jahresberichte behauptet wurde, das Mißtrauen und die Unzufriedenheit, denen manche Arbeitgeber bei ihren Arbeitern begegnen, sei auf fremde Einflüsse zurückzuführen, die „zumeist von einer Seite ausgestreut werden, die nicht gewillt ist, **durch eigene Arbeit sich den Lohn zu erwerben**, der, sei sie körperlich oder geistig, ihr von Rechts wegen gebührt!" Gehässiger und ungerechter hätte sich auch der erste beste Stummsche Tintenkuli nicht ausdrücken können. — Ein anderer Satz im vorjährigen Bericht wunderte sich darüber, daß den Arbeiter „trotz guten Auskommens unerklärlicherweise die Wanderlust ergreife" und er an einem andern Platze Arbeit nehme, „ohne sich in seinem Einkommen zu verbessern". Die Arbeiter müssen nach Ansicht des Berichterstatters doch sprichterklich dumme Menschen sein! — Eine dritte Stelle im vorjährigen Bericht lechzte nach dem Zuchthausgesetze „zum Schutze der Arbeitswilligen" und entblödete sich nicht, diesen Wunsch mit dem „aus Arbeiterkreisen stammenden Verlangen des Rechtes auf Arbeit" zu begründen. Dieser Wunsch hat ja inzwischnen schnelle Erledigung gefunden. Freilich nicht im Sinne der Handelskammer; denn stärker als das angeblich „aus Arbeiterkreisen stammende Verlangen" nach einem Zuchthausgesetz, war der gewaltige Sturm, den der schmachvolle Entwurf in der Arbeiterklasse entfesselte und welcher die Mißgeburt unter dem Hohngelächter der gestifteten Welt wegfegte.

Der diesjährige Handelskammerbericht hält sich zwar von so fröblichen Attentaten auf die Ehre der Arbeiter fern; aber der rohe kapitalistische Standpunkt, als ob der Arbeiter nur eine Maschine wäre, die keinen Anspruch auf Achtung und Rechte besitzt und die Meinung, der Arbeiter müsse in bescheidener Demut mit dem zufrieden sein, was der Unternehmer gnädiglich gewährt, sickern auch diesmal wieder in reichlichem Maße zwischen den Zeilen durch. Da wird beispielsweise gesagt, obwohl „durch das Entgegenkommen (!) der Arbeitgeber" die Lohnsätze sich in steigender Richtung bewegten, dennoch an vereinzelten Stellen sich „die Neigung zu Ausständen" gezeigt hätte, namentlich in der Montan- und in der Maschinenindustrie, sowie in der Möbeltischlerei.

Wie werden sich die Bergleute unseres Reviers freuen, zu erfahren, daß „durch das Entgegenkommen der Arbeitgeber" ihre Lage gebessert worden ist! Sie werden zwar diese erfreuliche Kunde gar nicht glauben wollen, aber schwarz auf weiß ist's im Handelskammerbericht zu lesen, und da muß es schon wahr sein. Wird doch noch ausdrücklich gesagt: „Durch gütliche Vereinbarungen zwischen Unternehmern und Arbeitern konnte indessen die Ausstandsbewegung zu Nutz und Frommen beider Teile gleich beim Beginne beseitigt werden." Die halleschen Maurer, die voriges Jahr lange Wochen um Anerkennung ihrer Forderungen streiken mußten, vor allem aber die weißenfelser und naumburger Maurer, deren Ausstand Monate dauerte und an deren Stelle ausländische Arbeitskräfte herangezogen wurden, wissen nun, wie es aussieht, wenn durch „gütliche Vereinbarung zu Nutz und Frommen beider Teile gleich bei Beginn" eine Lohnbewegung beigelegt wird.

Mit vorwurfsvollem Blicke auf einen Teil der Unternehmer glaubt der Bericht konstatieren zu müssen, daß die Unternehmer betreffs Ausübung ihres Koalitionsrechtes „sich Zurückhaltung auferlegt haben", während die Arbeiter von diesem Rechte „umfassenden Gebrauch" machten. Die Unternehmerringe in der Baubranche, Metallindustrie, Holzbranche und Schuhfabrikation sehen doch wohl nicht nach „Zurückhaltung" aus.

Von mehreren Zuckerfabriken soll Klage über Kontraktbrüche erhoben worden sein, und es wird gewünscht, „daß dem Umsichgreifen dieses ungesetzlichen Verhältnisses entgegengetreten werden möchte". Nach der amtlichen Streikstatistik auf voriges Jahr sind nur die Arbeiter der halleschen Zuckerraffinerie am Hospitalplatz unter Nichteinhaltung der Kündigungsfrist ausständig, also „kontraktbrüchig" geworden. Dort lag aber die Sache so, daß der Meister den Arbeitern, als diese ihre Forderungen stellten, erklärte, wer mit seinem Lohne nicht zufrieden sei, könne gehen. Daraufhin sind die Leute gegangen. Bei den enormen Reingewinnen, welche die Zuckerfabrikation abwirft — Körbisdorf erzielte voriges Jahr 185 523 Mark Reingewinn, Lützen 234 000 M., Halle 176 182 M. — mag man nur die Löhne der Arbeiter erhöhen; auf diese Weise würde am besten „dem ungesetzlichen Verhältnisse entgegengetreten werden".

Auf den grösseren Kohlengruben soll „eine erhebliche Unbeständigkeit der Arbeiter" bemerkbar geworden sein,

indem die Arbeiter ihre Arbeitsstelle ohne ersichtlichen Grund verlassen, um in einem anderen Orte, vielfach ohne eine Besserung der Lohnverhältnisse zu erreichen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Durch diesen **eigentlich zwecklosen Wechsel** sei der Betrieb außerordentlich geschädigt worden. Ferner wird von gleicher Seite (von den Grubenverwaltungen) der Wunsch geäußert, daß es gestattet werden möchte, **polnische und galizische Arbeiter auch in Industriebetrieben und nicht bloß**, wie es jetzt der Fall ist, in der Landwirtschaft zu beschäftigen, da sich eine so ungleiche Behandlung zweier Erwerbszweige, welche vielfach dicht nebeneinander gelegen seien, als eine **schwer verständliche Verordnung** kennzeichnet, so wünsche man eine endgiltige Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes herbeizuführen.

Also auch hier wieder werden die Bergleute als Männer hingestellt, die aus reiner Leppigkeit und übermütigem Wohlbehagen „ohne sichtlichen Grund" die Stelle wechseln. Und um diesem Uebermute einen Dämpfer aufzusetzen, soll den Bergleuten Konkurrenz durch galizische und polnische Arbeiter gemacht werden. — Wie häßlich doch die kapitalistische Profitsucht und ihre Berachtung der Arbeiter aussieht, wenn sie ihren Schamschurz fallen läßt! Bekanntlich sind nicht einmal die bescheidenen Forderungen der Bergleute in diesem Frühjahr von allen Grubenverwaltungen erfüllt worden, und einige Gruben haben zwar Versprechungen gemacht, sie aber nicht gehalten, obwohl das vorige Jahr den Grubenbetrieben ungeheure Reingewinne beschert hat. Der Reingewinn betrug nämlich

bei den Niebeschen Montanwerken	1 940 230	Mk.
„ der Sächs. Thür. Akt.-Gesellsch. zu Halle	408 074	„
„ der Zeitzer Paraffin- u. Solarölfabr. zu Halle	423 339	„
„ der Werschen-Weißenfelser Gesellschaft	394 801	„
„ der Grube Auguste bei Bitterfeld	121 573	„
„ der Grube Luise bei Bitterfeld	135 045	„
„ dem Greppiner Werke	132 189	„
„ der Mansfelder Gewerkschaft	11 515 342	„

Trotzdem wünscht die patriotische Handelskammer Polen und Galizier als Lohndrücker heranziehen zu dürfen; denn das ist des Pudels Kern. Wenn unsere Bergleute einen Vorwurf verdienen, so ist es wahrlich nicht der, daß sie unbescheiden und flatterhaft sind; viel eher wäre der Vorwurf berechtigt, daß sie zu anspruchslos, zu bescheiden sind.

Einen Blick ins Herz des Unternehmertums gewährt auch folgender Satz:

Wie nützlich Arbeitgeberverbände zur **Vermeidung von Ausständen** wirken können, zeigt das Beispiel der **Schuhwarenindustrie**, welche durch ihren festen Zusammenschluß **Ausstände mit Erfolg abgewehrt** hat.

Das Vorgehen der weißenfelser Schuhfabrikanten, durch welches bekanntlich der Ausstand nicht vermieden sondern nur endlos in die Länge gezogen wurde, soll also den anderen Unternehmergruppen als leuchtendes Beispiel dienen. Da denken wir denn doch etwas höher von den Großunternehmern! Nicht aus Gefühl für die Arbeiter sondern lediglich aus rechnerischen Gründen werden sie es hübsch bleiben lassen, dem Beispiele der weißenfelser Schuhfabrikanten zu folgen; denn dieses „nützliche Beispiel" dieser Herren hat fast einem halben Dutzend von ihnen Kopf und Kragen gekostet; sie gingen pleite.

Betreffs der Sonntagsruhe äußert der Jahresbericht den bescheidenen Wunsch, es möge den Fabrikanten erlaubt werden, bei „plötzlich dringlichen Arbeiten" Sonntags ohne Erlaubniseinholung arbeiten zu lassen; es soll für diese Fälle nur „die einfache Anzeige" nötig sein. Als ob unsere Behörden mit der Genehmigung zur Sonntagsarbeit kargten! Unwirsch ist der Bericht darüber, daß die gesetzliche Sonntagsruhe

bei den Arbeitern das Bestreben gezeitigt habe, auch in der gesetzlich erlaubten Arbeitszeit an Sonn- und Feiertagen die **unentbehrlichen Arbeiten nicht mehr zu verrichten.**

Die Erbschleicherinnen.

3] Roman von Ernst von Wolzogen.

Die Schwestern sahen einander zweifelnd an und Lizzi erwiderte nach kurzem Bedenken für beide:

„Ich glaub', damit ist's grad net weit her bei uns, gelt, Kathi? Gelernt hab'n mir schon was, aber vom Klavierspielen hat d' Mutter grad auherm Haus schon g'nug g'habt, und daß wir uns für die Bühne ausbilden lassen hätten, dees hat's net leiden mög'n, weil's sonst mit die vornehmen Verwandten draußen im Reich gleich gar g'wes'n wär'."

„Hm, hm," machte die Alte nachdenklich, „na, da heißt's eben abwarten und Thee trinken. Zum Davonlaufen ist's ja immer noch Zeit, wenn's anders gar nicht mehr gehen will. Wenn ihr mal nicht mehr ein und aus wißt, dann schreibt mal an mich, Kinnings. Für so hübsche junge Mädchens, wie ihr seid, muß sich doch schließlich immer noch irgendwo ein warmes Plätzchen finden lassen."

Die Schwestern waren sehr gerührt über die ihnen so warm entgegengebrachte Teilnahme, und Kathi nahm mit vielem Danke die ihr überreichte Visitenkarte der Frau Konsul entgegen und brachte sie sorgfältig in ihrem Umhängetäschchen unter.

Wittenberg und Jüterbog waren passiert und der Eilzug näherte sich der Reichshauptstadt. Die Sand- und Kiefernheide verschwand und es begann das weite Gebiet der Vororte mit ihren Villenkolonieen und Fabrikschloten. Immer häufiger und aufgeregter schrillten die Pfiffe der Lokomotive, so oft der Zug über die zahlreichen Weichen hinwegrasselnd an den kleinen Stationen vorüberstaufte. Kathi und Lizzi hatten beide die Fensterplätze eingenommen und schauten eifrig hinaus. Der Regen hatte aufgehört, aber die Sonne war noch nicht durchgedrungen. Grau und unfreundlich blieb's da draußen wie bisher, und mit keinerlei landschaftlichen Reizen vermochte die neue Heimat das Herz der frischen Ankömmlinge für sich einzunehmen

Sie hatten nicht übel Lust, sich aufs neue ihrer trostlosen Stimmung hinzugeben, aber sie schämten sich vor ihrer freundlichen hamburger Trösterin, und dann war es auch hohe Zeit, ein bißchen Toilette zu machen. Mit dem angefeuchteten Taschentuche wurden die Augen geputzt, das zerzauste Haar ein wenig glattgestrichen, die Hüte aufgesetzt und das Handgepäck zurechtgelegt. Und nun donnerte der Zug in die mächtige weite Halle des Anhalter Bahnhofes hinein.

Die dürre Dame verließ zuerst mit einem steifen Kopfnicken das Koupee und hüpfte auf den Bahnsteig hinunter. Dann ergriff die Frau Konsul die beiden Mädchen bei der Hand, drückte sie fest und sagte herzlich:

„Nanu atjüs, Kinnings. Fliegt in die Arme eures liebenden Onkels — soll mich sehr freuen, wenn wir uns 'mal wieder sehen. Macht's gut und Gott schütze euch!"

Damit drängte sie die gerührt ihren Dank stammelnden Mädchen zu der schmalen Thür hinaus.

Da standen sie nun unten auf dem Bahnsteig und schauten sich ängstlich rechts und links um, aber die hohe, steif emporgereckte Gestalt ihres Onkels, sein würdevolles Haupt mit dem grauen Backenbart und der goldenen Brille konnten sie nirgends entdecken.

Schon wollten sie dem Ausgang zuschreiten, um nach der Wohnung des Professors zu fahren, als eine große, sehr starke Dame mit einem etwas grobknochigen Gesicht, sehr nobel in Plüsch und Seide gekleidet, auf sie zurauschte und sie fragte, ob sie nicht die Schwestern Mödlinger aus München seien. Auf ihre Bejahung legte die Dame ihre fleischigen Züge in möglichst freundliche Falten und sagte:

„Dann heiße ich euch in eurer neuen Heimat willkommen. Ich bin eure Tante, liebe Kinder; euren Onkel müßt ihr schon entschuldigen, er ist gestern abend erst spät von einem Souper bei Seiner Exzellenz dem Kultusminister nach Hause gekommen und hat sich eine kleine Indigestion zugezogen."

Sie beglückte jede der Nichten mit einem kühlen Kuß auf die Wange und dann fuhr sie fort:

„Ihr habt doch hoffentlich euren Gepäckschein nicht verloren — nein? So, das ist recht, daß ihr ordentlich seid; junge Mädchen sind oft so . . ."

Ein jämmerliches dünnes Gequiek verhinderte sie an der weiteren Ausführung ihrer Betrachtung, und gleichzeitig schwirrte ein kleiner weißer Wollkloß auf vier Beinen ein-, zwei-, dreimal um sie herum und wickelte die rote Schnur an der er befestigt war, spiralförmig um ihr schwarzseidenes Gewand.

„O mein armer kleiner Dolli, was haben sie dir wieder gethan?" rief die Geheimrätin in jenem mitleidigen Jammerton, wie man zu ganz kleinen Kindern spricht. „Wollen wir die bösen Menschen hauen? Hau, hau!" Dabei machte sie die Geberde des Klapsens in unbestimmter Richtung und holte dann mit einiger Anstrengung ihren Liebling unter ihrem Kleidersaume hervor, worunter er sich in seiner Angst verkrochen hatte.

Lizzi sprang herbei und wickelte sie aus der Umschlingung der roten Schnur heraus, denn sie sah ganz richtig voraus, daß der Tante ohne diese Hilfeleistung allerlei Schwierigkeiten und Verlegenheiten erwachsen mußten.

„Danke schön, mein Kind," sagte die große Dame, als sie ihr Kleinod glücklich auf den Armen hielt, und dann untersuchte sie durch ängstliches Betasten das kleine Hundevieh. „Gott sei Dank, du habchen tein Beinchen debrochen, du binschen ganzchen heil, mein süßer Herzug! — Hier stelle ich euch meinen Freund Dolli vor; das heißt, eigentlich heißt er Joli — parce qu'il est si joli, vous savez — ihr versteht doch wohl Französisch? Die Menschen sind immer so gräßlich roh so kleinen zarten Geschöpfen gegenüber — nicht wahrchen, mein Schneeballchen? Du binschen so klein und niedlich, daß man dich gar nicht sieht."

Kathi hielt es für angemessen, dem süßen Joli einige Höflichkeit zu erweisen und sagte:

„Je, du bist aber a nett's Viecherl," indem sie das weiße Wollknäuel an derjenigen Seite zu streicheln versuchte, wo sie den Kopf vermutete. Aber da kam sie übel an. Mit einem wütenden schrillen Geknurr fuhr das stumpfe Schnäuzchen aus dem Lockenwust heraus und die spitzen Zähnchen schnappten nach ihren Fingern, die sie kaum schnell genug zurückziehen konnte.

Die Geheimrätin lachte hell auf — ein sonderbares Lachen war es, so etwa:

„Bruh hi-hi-hi! Psui, du böser Süßling, wer wird denn gleich . . .! Ja, da sehst thr, mein Joli ist nicht wie andere Hunde, daß er sich von jedem ersten beiten schön thun ließe, ihr müßt euch sein Vertrauen erst verdienen. — Geh, sei gut, Mama hat zu thun."

Und damit setzte sie das kleine Ungeheuer sorgfältig wieder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000721-14/fragment/page=0001

Wir wünschten nichts sehnlicher, als daß dieser Stoßseufzer allenthalben begründet wäre. Leider ist das nicht der Fall; noch viel zu viele Arbeiter lassen sich zur Sonntagsarbeit bewegen. Was das für „unentbehrliche Arbeiten" sind, wissen die Arbeiter nur zu gut. Es sind fast ausnahmslos Arbeiten, die durch Bummelei oder schlechte Disposition verschuldet werden, und die Unfähigkeit der Werkmeister soll der Arbeiter dann mit seiner Sonntagsruhe bezahlen. Als die Sonntagsruhe mit strafferen Bestimmungen eingeführt wurde, lamentierten fast sämtliche Unternehmer. Wo die Arbeiter jedoch an ihrem Rechte konsequent festgehalten haben, hat sich die Sache recht leicht gemacht. Es geht auch so, und die Handelskammer hätte sich wirklich nicht zum Sprachrohre solcher kleinlich rückständiger Begierden machen sollen.

Zuletzt wird noch, ehe für den Ausbau des kaufmännischen und gewerblichen Schulwesens eine Lanze gebrochen wird, ein Bedenken gegen den zwangsweisen Ladenschluß von abends 9 bis früh 7 Uhr laut, weil dann unter Umständen „der Prinzipal alsdann um 5 Uhr persönlich den Laden öffnen müsse," um nicht hinter dem Konkurrenten, der ohne Angestellte arbeitet, zurückzubleiben. — Wenn es keine größeren Schmerzen in der Welt gebe als diesen, dann wäre die Sache nicht schlimm.

(Schluß folgt.)

Der Kampf in China.

Seit dem 13. Juli liegen nach der Times aus Peking keine beglaubigten Nachrichten vor. Viele Gerüchte, die natürlicherweise den größten Befürchtungen Ausdruck gäben, seien im Umlauf in der ausländischen und chinesischen Presse. Der Eisenbahndirektor Scheng indessen, durch den man einzig und allein Nachrichten erhalten könne, erkläre, er habe keine weiteren Nachrichten empfangen.

Eine dem belgischen Konsul in Schanghai zugegangene, durch das Wolffsche Telegraphenbureau weiterverbreitete Meldung besagt, daß zufolge Nachrichten aus chinesischer Quelle die Fremden in Peking in das Palais des Prinzen Tsching geflüchtet sein sollen. Diese Nachricht beruht auf Hörensagen. Der belgische Minister des Auswärtigen hat ein Telegramm eines Ingenieurs der belgisch-französischen Hankau-Bahn erhalten, in welchem berichtet wird, er, der Ingenieur, habe vernommen, daß ein Teil der Fremden in Peking im Palast des Prinzen Tsching Zuflucht gesucht und gefunden habe.

Nach einer Meldung amerikanischer Zeitungen aus Tschifu vom Mittwoch haben die Fremden in Peking am 6. Juli einen Ausfall gemacht, sind darauf bombardiert worden und befänden sich seit dem 9. Juli in bombensicheren Verstecken. Der Kaiser sei tot, Prinz Tuan habe den Thron an sich gerissen. General Nieh, der zu gunsten der Fremden aufgetreten, sei zum Selbstmord gezwungen worden. — Der deutsche Postdampfer meldete, am 7. Juli hätten sich die Fremden noch am Leben befunden.

Ueber die Kämpfe bei Tientsin

Ende voriger Woche liegen heute folgende nähere Nachrichten des Lord Seymour vor:

Die verbündeten Truppen hatten beim Angriff auf die Eingeborenenstadt Tientsin am 13. Juli ein heftiges Gefecht zu bestehen, das von 2 Uhr früh bis 8 Uhr abends dauerte, wo die Außenmauern der Stadt noch standen. In der Frühe des 14. Juli sprengten die Japaner die Thore in die Luft und drangen in die Stadt ein; die Truppen der anderen Mächte folgten und trafen auf keinen Widerstand. Die Stadt und alle Forts wurden hierauf genommen. Die Russen auf der rechten Seite nahmen 12 Batterien kleiner Geschütze am Lutai-Kanal. Alle anderen Truppen waren auf der linken Seite im Gefecht. Die ganze im Gefecht befindliche Truppenmacht war 8000 Mann stark. Der Verlust bezifferte sich auf 700 Tote und Verwundete. Die Japaner hatten die meisten Verluste. Die Engländer hatten 20 Tote und 93 Verwundete, von denen 6 Tote und 38 Verwundete zu der Seebrigade gehören. Die chinesischen Truppen zerstreuten sich und entflohen in unbekannter Richtung.

Die Eifersüchteleien unter den verbündeten Mächten scheint, nachdem dieser erste Erfolg errungen, von neuem zu beginnen. Es ergiebt sich diese unerfreuliche Thatsache aus der Meldung, daß Seymour sich grollend auf sein Flaggschiff zurückgezogen habe.

Ueber die Ausdehnung der Unruhen

in Mittelchina liegen folgende Nachrichten vor:

In Tschifu sind am Dienstag 15000 Japaner gelandet. Am Donnerstag begaben sich die Gouverneure von Hunan und Hupe an der Spitze ihrer Truppen nach Peking. Die betreffenden Gouverneure haben sich bekanntlich schon seit der vorigen Woche der aufständischen Bewegung angeschlossen und die Autorität des Prinzen Tuan anerkannt.

Nach der londoner Times sind die Meldungen über den Ausbruch von Unruhen in Ningpo sehr übertrieben. Dort ist vielmehr alles ruhig. Unter den Chinesen in Ningpo war eine Panik ausgebrochen, welche allmählich abnimmt. Zweifellos ist dieselbe im wesentlichen durch Berichte von der Tötung unschuldiger Chinesen verursacht worden.

Aus Schanghai wird nach einem Telegramm des Reut. Bureaus amtlich gemeldet, die fremden Frauen und Kinder seien aufgefordert, die Häfen am Jangtse-Kiang zu verlassen. Am Poyang-See ist in der Nähe von Kiu-Kiang ein Aufruhr ausgebrochen, mehrere Missionare sind getötet und die Kirchen eingeäschert worden. Der Telegraph ist zwischen Hankau und Kiu-Kiang unterbrochen.

Bezüglich Südchinas wird von Kennern Chinas die Befürchtung, nach der Abreise Li-Hung-Tschangs könnte auch in Kanton der Aufruhr losbrechen, für sehr begründet gehalten. Der Zündstoff ist dort seit Jahren aufgehäuft. Bei einem Aufstande in Kanton würde eine große Rolle die chinesische Reformpartei spielen, das heißt Kangyuwei und seine Anhänger, welche vor zwei Jahren den jungen Kaiser zum Beginne seines Reformwerkes bewogen haben und welche durch den Staatsstreich der Kaiserin-Witwe gestürzt wurden. Kangyuwei und seine Anhänger stammen alle aus Kanton. Nachdem sie durch die Verfolgungen der alten Kaiserin aus China vertrieben worden waren, haben sie in Honolulu ein Komitee niedergesetzt. Dieses Komitee hat von Honolulu aus eine ständige revolutionäre Agitation in Süd-China, insbesondere in Kanton, unterhalten.

Eine hübsche Illustrierung des Sprichwortes

Viele Köche verderben den Brei

giebt die Leipz. Volkszeitung, die in ihrer gestrigen Nummer schreibt:

Acht Nationen der Erde versammeln sich, bis an die Zähne gewappnet, auf dem blutgetränkten Boden des „himmlischen" Reiches. Was wollen sie dort?

Ruhe und Ordnung stiften? Warum müssen denn alle dorthin, warum blickt jede Nation nicht auf jede Kompagnie Soldaten und auf jedes Torpedoboot, das die andere mehr entsendet hat als sie selbst? Ist der Opfermut der Völker so groß, übertreffen sie einander so sehr an brüderlicher Liebe, daß eine der anderen das Blutopfer abzunehmen trachtet? Oder ist die Bevölkerung eines jeden Staates so rachsüchtig, daß sie mit eigener Hand die Mörder ihrer Landsleute bestrafen will?

Die brüderliche Liebe der Staaten untereinander ist nie über den Grundsatz hinausgegangen, sich die Kastanien vom anderen aus dem Feuer holen zu lassen, und was den Drang nach Genugthuung und Vergeltung betrifft, so besteht er nur in gewissen Zeitungen, nicht aber in den Herzen.

Was treibt und drängt die Nationen nach China?

Es ist ein und derselbe Gedanke, der sie alle beherrscht: der Taumel der Weltpolitik hat sie auf einen Haufen zusammengeworfen, auf dem sie sich alle, einander erstaunt betrachtend, zusammenfinden. Sie alle sind von ehrgeizigen Machtgelüsten geleitet, die sich, durch windschiefe Theorien amtlich geadelter Wissenschaft gestützt, als Bestrebungen zur wirtschaftlichen Wohlfahrt des Volkes ausgeben dürfen. Die Notwendigkeit des Militarismus und der Milliardenopfer, die er verursacht, soll den Völkern auf das eindringlichste bewiesen werden.

Nun sitzen sie in Tientsin beisammen und wissen nicht, was weiter werden soll. Sie wissen nicht, ob sie eigentlich Krieg führen, oder ob sie nur zum Zwecke einer „Pacificierung" da sind; wenn sich schon die veröffentlichten Reden und Erklärungen ihrer höchsten Vorgesetzten so sehr widersprechen, wie mag es erst mit den geheimen Befehlen aussehen, die offenbar jeder der Kommandanten vom grünen Tisch aus erhält.

Wer soll Oberkommandant sein? Die Frage ist in englischen, russischen, französischen Blättern behandelt worden, jede Nation glaubt selbst das Anrecht auf diese höchste Würde zu besitzen. Und während aller Augen scheel blicken, fließen aller Lippen über von Höflichkeit und Zuvorkommenheit. Das Doppelspiel der Diplomatie treibt seine schönsten Blüten.

Geht es so fort, so werden die deutschen Truppentransporte zur Freude der Freunde „unserer" Armee doch noch zurecht kommen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 20. Juli 1900.

Die Agrarier auf der Birsch. Das Hauptorgan der Agrarier, die Deutsche Tagesztg., schreibt betreffs der Handelsverträge auf eine Frage der Voss. Ztg.:

„Die Handelsverträge sollen von der gesamten Regierung vorbereitet werden, denn sie sind von der einschneidendsten Bedeutung für unser wirtschaftliches Gedeihen. Daher richtet sich unser Angriff auch gegen die Regierung als solche, oder wenn der Voss. Ztg. das ein zu unbestimmter Begriff sein sollte, gegen deren verantwortliche Person, den Reichskanzler **Fürsten Hohenlohe.**

Sollt' Onkel Chlodwig fürchten, daß er dem diesmaligen Ansturm der Agrarier gegen ihn — es ist nicht der erste — erliegen wird? Und sollte er deshalb schon die neue Wohnung Unter den Linden gemietet haben?

Zur „Freiwilligkeit" der Chinafreiwilligen schreibt die frühere Leutnant Rud. Krafft:

Die „nationalen" Skribenten ärgern sich wieder sehr darüber, daß die Sozialdemokratie an die freiwillige Teilnehmerschaft etlicher der Kämpfer gegen den gelben Drachen nicht so leichthin glauben will. Statt in billiger Entrüstung zu machen, möge die „nationale" Presse gütigst folgende Fragen beantworten. 1. Wurden die Mannschaften über die in China herrschenden Verhältnisse eingehend aufgeklärt? 2. Ließ man ihnen nach dieser Belehrung genügend Zeit zur Ueberlegung?

Müssen diese beiden Fragen verneint werden, so ist es lächerlich von „Freiwilligen" zu reden, denn man kann dann nur von Ahnungslosen und Ueberrumpelten sprechen. Nach unserer Anschauung hätte die Angelegenheit, wenn hier der Ausdruck „Freiwillige" wirklich mit Recht gebraucht werden soll, in ungefähr folgender Weise vor sich gehen müssen. Ein Offizier hätte zu der versammelten Mannschaft und den Unteroffizieren sagen müssen:

„Es ist der Befehl ergangen, daß sich jene von Ihnen melden sollen, die sich freiwillig an der Expedition gegen China beteiligen wollen. **Ueberlegen Sie sich die Sache wohl,** denn es kommt hier ein folgenschwerer Schritt in Betracht. Die Chinesen sind tapfer, wohlbewaffnet, unnachsichtlich gegen Gefangene und Verwundete. **Vier in ihre Hände fällt, ist verloren.** Dazu ist das Klima sehr ungesund, indem dort Malaria und Ruhr hausen. Wer von Ihnen diese Gefahren auf sich nehmen will, **hat bis morgen Bedenkzeit."**

Wenn in den Kasernen so verfahren wurde, wenn die Soldaten, die meistens keine Zeitungen lesen und daher von China gar nichts wissen, in dieser Weise aufgeklärt wurden, dann allerdings kann von Freiwilligen gesprochen werden. Wurden diese Belehrungen aber unterlassen, wurde keine genügende Bedenkzeit gewährt, so ist hier die allerschärfste Kritik am Platze, denn dann handelt es sich einfach um die Ausnützung der Unwissenheit und Unüberlegtheit in einer Sache, von der Leben und Tod der Ausgenützten abhängt.

Daß die Sache nicht so gemacht wurde, wie Rud. Krafft vorschlägt, ist bekannt.

Zu den „Vaterlandslosen", die sich nicht in blinde Wut gegen die Chinesen hetzen lassen sondern den Europäern den Hauptteil der Schuld an den Wirren beimessen, hat sich sogar das fromme Pastorenblatt Der Reichsbote gesellt, welcher schrieb:

„Was viel mehr die Chinesen aufreizt, das sind gewisse Erzeugnisse der europäischen Kultur, die man dem Volke im Interesse des Handels und Verkehrs **aufdrängt,** zum Beispiel Telegraphen und Eisenbahnen. Diese kommen in Konflikt mit dem chinesischen Aberglauben — — — Was aber am meisten die gegenwärtige tiefe Erregung des Volkes in Nordchina hervorgerufen hat, **das sind die Landerwerbungen der Großmächte, die wie Faustschläge ins Gesicht wirken."**

Das ist so ziemlich dasselbe, was auch die sozialdemokratische Presse geschrieben hat und was ihr siegelhafte Anrempelungen durch die „gutgesinnte" Presse einschließlich der freisinnigen eingetragen hat.

Von nationaler Begeisterung für den Zug nach China ist in Deutschland gar keine Rede. Die „Alldeutschen" werden das nicht Wort haben wollen, weil sich viele „Freiwillige" gemeldet haben. Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, und ein paar tausend junge Leute, die sich aus dem langweiligen und gerade jetzt besonders drückenden Garnischendienst heraus nach einem ungebundenen abenteuerlichen Leben sehnen, sie machen im Verein mit den auf Beförderung rechnenden Offizieren und Unteroffizieren noch keine nationale Begeisterung. Außerdem weiß ja jetzt die Welt, wie vielerorts die „Freiwilligkeit" ausgesehen hat. Als einen Beweis für den Mangel an Begeisterung, den das deutsche Volk für den Rachezug nach China an den Tag legt, werden wohl auch die verbohrtesten „Alldeutschen" die Thatsache anerkennen müssen, daß, so weit bis jetzt bekannt ist, kein einziger deutscher Prinz an dem Zuge teilnimmt und es giebt unendlich viele deutsche Prinzen.

Keiner will es jetzt gewesen sein, der dem deutschen Volke zu dem Besitze Kiautschous verholfen hat. Bekanntlich ist den Missionaren, insbesondere den katholischen, die Schuld an dem Umsichgreifen des Fremdenhasses in China gegeben worden, und zwar nicht ohne Recht. Die katholische Kölnische Volkszeitung verteidigt natürlich die frommen Patres, worauf ihr mit der Erklärung gedient wurde, daß der katholische Bischof Anzer die Person gewesen sei, die Deutschland zur Besitzergreifung chinesischen Gebiets veranlaßt habe. Das sucht nun die Kölnische Volkszeitung abzuleugnen; es steht aber fest, daß Anzer dem deutschen Kaiser die Besitzergreifung

---

auf den Boden und winkte einen vorübergehenden Gepäckträger herbei, um ihm die Besorgung des Gepäckes ihrer Nichten aufzutragen.

In diesem Augenblicke bemerkten die beiden Mädchen ihre korpulente Reisegefährtin, die, mit einer Menge Handgepäck beladen, dicht an ihnen vorbeiwatschelte.

„O, Frau Konsul, dort ich Ihnen net 'was abnehmen?" rief Lizzi aus, indem sie ihre freie Hand dienstbereit ausstreckte, um eine Hutschachtel zu ergreifen.

„Ja, wenn Sie so gut sein wollen, mein Kind; da, bitte, nehmen Sie das."

Sei es nun, daß die Frau Konsul das Band der Hutschachtel zu früh losgelassen oder Lizzi ungeschickt zugefaßt hatte, kurz und gut, die umfangreiche Pappschachtel fiel herunter und unglücklicherweise gerade auf das Hinterteil des liebenswürdigen Joli, der just im Begriff war, einen neuen Rundlauf um die junonische Gestalt seiner Herrin anzutreten.

Der „Süßling" stimmte ein noch ärgeres Wehgeschrei an als vorhin, und die Geheimrätin flog ihm zu Hilfe, indem sie die Hutschachtel mit dem Fuß weit fortstieß und, sich rasch herniederbeugend, ihren Liebling in die Arme nahm. Sie richtete sich hoch auf und maß die Uebelthäterin, während sie Joli fest an ihren Busen drückte, mit einem vernichtenden Blicke.

Sie hätten ihren Koffer doch wohl irgendwo anders hinschleudern können, meine Dame, als gerade auf mein unschuldiges Hündchen," kreischte sie empört.

Die Frau Konsul bekam einen roten Kopf, blickte ihre Gegnerin fest an und versetzte prompt:

„So, meinen Sie? Erstensmal pflege ich meine Sachen nicht zu schleudern und zweitens ist das gar kein Koffer, sondern man bloß eine federleichte Hutschachtel, wo Ihr miserabler Köter durchaus keinen Schaden von nehmen kann, selbst wenn ich sie faktisch geschleudert hätte! — Empfehle mich, Frau Geheimrätin; es war mir angenehm, Ihre werte Bekanntschaft zu machen."

Die Professorin blickte der rasch davonstapfenden kleinen Dame mit verächtlich aufgeworfenen Lippen nach. „Ordinäre Person!" murmelte sie. „Wie kommt ihr bloß zu solcher Bekanntschaft?"

Lizzi war inzwischen vorausgeeilt und hatte die so übel behandelte Hutschachtel aufgenommen. Sobald die Frau Konsul sie eingeholt hatte, riß sie ihr das Gepäckstück aus der Hand und sagte: „Lassen Sie man gut sein, mein Kind, ich will Sie Ihrer lieben Frau Tante nicht entziehen. Wünsche viel Vergnügen und . . . Ja, was ich sagen wollte, verliert man ja meine Adresse nich, man kann doch nich wissen . . ."

„Wie meinen S', Frau Konsul?"

„Na, ich meine man!" Und mit einem freundlichen Abschiedsblick, von vielsagendem Zwinkern begleitet, schob die dicke Dame eilig dem Ausgang zu.

Zweites Kapitel.

In welchem zu lange Reden und zu kurze Betten vorkommen.

Der Herr Geheimrat Professor Doktor Riemischneider bewohnte die erste Etage eines vornehmen, neuen Hauses am Schöneberger Ufer. Die bunte Marmorpracht des Einganges und das vergoldete Treppengeländer imponierte den an die münchener Einfachheit gewöhnten Schwestern ganz gewaltig, und Lizzi konnte sich nicht enthalten, bewundernd auszurufen: „Jesses, Kathi, schau, dees is aber nobel! Wenn ich da an unsre finstere münchner Stieg'n denk', ui jeh! Gehört das Haus dem Onkel?" fragte sie die voraus schreitende Geheimrätin.

Die wandte sich, geziert lächelnd, zu ihr und erwiderte: „Nein, so weit haben wir's noch nicht gebracht. Wir wohnen hier nur zur Miete und schrecklich teuer, kann ich euch sagen. Ich ja, das bringt unsere Stellung so mit sich! Die Leute sind zu beneiden, die keine so kostspielegen Rücksichten zu nehmen brauchen. Wir müssen eben entsprechende Räumlichkeiten haben für größere Gesellschaften, und die nehmen natürlich den meisten Raum in Anspruch. Vor einem Jahr, als wir hierher zogen, konnten wir ja freilich noch nicht wissen, welch ein trauriges Ereignis uns nötigen würde, euch zu uns zu nehmen. Wir haben gleich auf drei Jahre gemietet — da werdet ihr euch eben so lange behelfen müssen. Ihr müßt nicht etwa denken, daß wir euch jeder ein Schlafzimmer und einen Salon zur Verfügung stellen können. Ich habe euch das Zimmer der Stütze zum Schlafen eingerichtet — die hab' ich natürlich jetzt entlassen, denn wenn man zwei junge Nichten ins Haus bekommt, nicht wahr, braucht man doch wohl keine fremde Hilfe mehr. Ihr seid ja auch, Gott sei Dank, nicht verwöhnt! — So, da wären wir, liebe Kinder. Willkommen in der neuen Heimat! Putzt euch, bitte, die Schuhe recht ordentlich ab, erst auf dem Kratzer und dann auf der Bürste, und dann tretet ein bißchen leise auf, falls euer armer Onkel noch schlummern sollte; er hat eine recht böse Nacht gehabt. Dreimal ist ihm übel geworden. Ich habe auch kein Auge zuthun können — ich denke, ich werde mich auch noch 'n bißchen hinlegen."

Sie waren inzwischen vor der prächtig geschnitzten eichenen Korridorthüre angekommen, und ein junges, etwas verdrossen aussehendes Dienstmädchen in weißer Latzschürze und einem hamburger Häubchen auf dem Kopfe hatte auf das energische Klingeln der Gnädigen geöffnet.

Nachdem sie die Prozedur der Fußreinigung nach Vorschrift und unter Aufsicht der Tante vollzogen hatten, traten die jungen Mädchen ein. Der Vorraum war stockfinster, denn die Gasampel, die ihn erleuchten sollte, war heruntergeschraubt bis auf ein Nichts von einem Flämmchen.

„Machen Sie doch Licht, Minna," fuhr die Geheimrätin im Flüstertone das Mädchen an. „Sie haben wohl wieder keine Streichhölzer mitgenommen? Sie wissen doch . . ."

„Der Jas brennt ja nich," erwiderte Minna etwas schroff, indem sie auf einen Stuhl stieg und den Gashahn an der Ampel aufdrehte.

„Ich hab' Ihnen doch hundertmal gesagt," begann die Geheimrätin etwas lauter, dämpfte aber gleich darauf die Stimme wieder herab und fuhr fort: „Mit Streichhölzern natürlich das sparen Sie, weil es Ihnen eine kleine Mühe macht, aber das teure Gas wird verschwendet wie unsinnig."

„Herrjott, Madamken, so kleene wie des Flämmchen war, da können Sie sechs Stunden für 'n Dreier brennen."

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— In der Rührung. Bräutigam (nach der salbungsvollen Traurede dem Geistlichen gerührt die Hand reichend): „Ich danke Ihnen sehr für die trostreichen Worte, Herr Vikar!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190007 21-14/fragment/page=0002

empfohlen hat. Wollte er davon nichts wissen, so mußte er das dem Kaiser sagen, er mußte ihn auf die ungeheure Tragweite der Sache aufmerksam machen, denn er kennt China aus eigener Anschauung. Nachträglich die Verantwortung für die Erwerbung Kiauschous von sich abzuweisen, das ist genau so befremdlich, wie die Thatsache, daß Bischof Anzer jetzt seit Wochen in Europa weilt, anstatt sich zu seinen geistlichen Schutzbefohlenen nach China zu begeben, und ihnen in den schweren Stunden der Verfolgung zur Seite zu stehen, wie es in früheren Jahrhunderten die Bischöfe in Europa gethan haben, die unter den Heiden standhielten, selbst auf die Gefahr hin, den Märtyrertod zu erleiden.

Hundstagshitze. Die Köln. Ztg. verlangt blutige Rache an den Chinesen. Peking soll von Grund aus zerstört und dann als offene Stadt, in der jeder Fremde unbehelligt seinen Geschäften nachgehen kann, wieder aufgebaut werden. Diesem blödsinnigen Geschrei der Kölnerin gegenüber muß wiederholt an einen Ausspruch Bismarcks erinnert werden, welcher lautete: „Die Politik hat die Bestrafung . . . der göttlichen Vorsehung . . . zu überlassen. Sie hat . . . sich einzig und allein zu fragen: Was ist der Vorteil eines Landes? . . . Die Politik hat **nicht zu rächen**, was geschehen ist, sondern zu sorgen, daß es nicht wieder geschehe."

Die Folgen kommen. Die Kammgarnspinnerei Kaiserslauten, das bedeutendste Unternehmen der Pfalz in der Textilindustrie, das etwa 1700 Arbeiter beschäftigt, giebt diesen durch Anschlag in den Fabrikräumen bekannt, daß sie wegen der durch die Wirren in China verursachten Geschäftsstockung zu einer Arbeitsbeschränkung gezwungen ist und vorläufig bis auf weiteres an jedem Samstag den Betrieb einstellen will.

Soziales.

— **Eine interessante Erfindung** auf dem Gebiete des Bergbaues stellt ein Unfallverhütungsapparat dar, der von dem Bergmann Leonhard Wellner in Riemke bei Bochum erfunden worden ist und dieser Tage mehreren Zechenbeamten im Modell vorgeführt wurde. Dieser Apparat bezweckt den sicheren Verschluß der Schächte, der Bremsberge, Oerter und Rolllöcher. Da er zur Patentierung angemeldet ist, wird er baldigst in seiner Abbildung veröffentlicht werden. Die Vorteile, die dieser Apparat gegen alle bisherigen zeigt, sind eine dreifache Sicherheit gegen das Hineinstürzen der Personen, Förderwagen u. dgl. Der Apparat schließt und öffnet selbstthätig, automatisch, kann aber auch ausgeschaltet werden, so daß er nur in Thätigkeit tritt, wenn das Fördergefäß benutzt werden soll.

Parteinachrichten.

— **Der Ausschluß von Bueb und Hickel aus der sozialdemokratischen Partei** erfolgte durch einstimmiges Votum der von etwa 150 Genossen besuchten Versammlung des mülhauser Wahlvereins, und zwar auf Grund der §§ 1 und 3 unseres Organisationsstatuts, von denen der erstere nur denjenigen zur Partei zählt, der diese „nach Kräften unterstützt", während der letztere mit Ausschluß bedroht, wer sich einer „ehrlosen Handlung" schuldig macht. Der Verstoß gegen erstere Bestimmung wurde darin gefunden, daß Bueb nach Niederlegung seines Reichstagsmandats durch Inanspruchnahme bürgerlicher Blätter in seinem Streit mit der anerkannten Organisation der reichsländischen Sozialdemokratie diese schwer geschädigt, insbesondere aber durch sein Verhalten während des Ersatzwahlkampfes selbst zum großen Teil die schwere Niederlage unserer Partei verschuldet hat. Indem er in einem Schreiben an das Mülhauser Tageblatt die Frage aufwarf, ob seine ca. 14000 Wähler den „sechs Herren in Straßburg" (gemeint ist damit das Landeskomitee) untergeordnet seien, gab er unsern bürgerlichen Gegnern die Wahlparole, mittels derer sie die bisherigen Anhänger Buebs gegen den eingewanderten Kandidaten Emmel aufhetzten und sie ihrem Schlumberger zuführten. Insbesondere aber hat Bueb das von ihm feierlich gegebene Versprechen, seinen Nachfolger in der Kandidatur, wer er auch immer sei, nach Kräften zu unterstützen, ohne Grund ehrlos gebrochen, indem er nicht nur nicht für, sondern direkt gegen Emmel agitierte. In den von ihm besuchten Versammlungen unserer Partei vermied er es ängstlich, eine Silbe zu gunsten Emmels zu sprechen, und die von ihm in bürgerlichen Blättern veröffentlichte Aufforderung an seine Anhänger, von einer demonstrativen Stimmenabgabe zu seinem (Buebs) Namen abzusehen, wurde, da er jede Silbe zu gunsten Emmels dabei vermied, allgemein so aufgefaßt, als überlasse er es sei. en früheren Wählern, diesmal für seinen „Landsmann" Schlumberger einzutreten. In einer sozialdemokratischen Versammlung ließ Bueb, ohne jeden erkennbaren Grund, mit Bezug auf den Rheinländer Emmel die Worte fallen: „Es ist ja kein Verbrechen, ein Schwob (Altdeutscher) zu sein, aber ein Unglück ist es doch!" und auch sonst lieferte er den Gegnern allerhand Waffen gegen unsre ohnedies in schwierigster Position kämpfende Parteikandidatur.

In ähnlicher Weise verging sich Hickel, Buebs Freund, in schwerer Weise gegen die Interessen der Partei. Er erklärte an mehreren Stellen öffentlich, er wähle keinen „Schwoben" und arbeitete auch in anderer Weise im geheimen gegen Emmel.

In der Diskussion über den vom mülhauser Wahlkomitee gestellten Ausschlußantrag gegen Bueb und Hickel erhob sich nur eine einzige Stimme zu gunsten der beiden; alle übrigen Redner unterstützten, unter Anführung teilweise recht belastenden Materials, den Antrag. Nach der einmütigen Annahme desselben (der erwähnte Gegner des Antrags hatte vor der Abstimmung das Lokal verlassen) wurde ferner beschlossen, an der Kandidatur Emmel auch für die Zukunft festzuhalten.

Der Vertreter des Landeskomitees teilte der Versammlung mit, daß die zur Zeit noch zwischen Bueb und dem berliner Parteivorstand schwebenden Verhandlungen sich lediglich auf die Entschädigung für erwachsene und etwa noch erwachsende Prozeßkosten bezögen. Partei- und Landesvorstand seien darin einig, daß man die Sozialdemokratie zur Beseitigung der beiden nur beglückwünschen könne. Indessen habe Bueb noch zwei Mandate von der Partei inne, dasjenige zum oberelsässischen Bezirkstag als Vertreter von Markirch und das mülhauser Gemeinderatsmandat. Nach Lage der Gesetzgebung empfehle es sich nicht, die Niederlegung dieser Mandate von Bueb zu fordern; nach seinem Ausschluß aus der Partei sei diese in dieser Hinsicht ja ohnedies jeder Verantwortung ledig. Dasselbe treffe auch bei Hickel zu, der von der Sozialdemokratie ebenfalls in den mülhauser Gemeinderat gewählt worden ist.

(Vorwärts.)

Das Landeskomitee für Elsaß läßt durch die Genossen Böhle und Schott im Vorwärts eine ausführliche Darlegung der Buebschen Affaire seit vorigen Herbst veröffentlichen, aus welcher zweifellos hervorgeht, daß Bueb wiederholt das bündige Versprechen gegeben hat, sein Mandat niederzulegen, daß er aber immer wieder wortbrüchig geworden ist, daß er dann sogar unter geflissentlicher Umgehung unseres dortigen Parteiorgans in gegnerischen Blättern Erklärungen erlassen hat, die so zweideutig gehalten waren, daß die Gegner daraus das Recht herleiten konnten, den Arbeitern zu erklären, Bueb selbst wünsche, daß sie nicht für Emmel stimmten. Selbst als ihm das bekannt wurde, habe Bueb und sein Freund Hickel nicht das mindeste gethan, um das als Mißverständnis zu kennzeichnen. Eine solche Erklärung konnten sie freilich auch nicht abgeben, denn sie wünschten, daß uns der Wahlkreis verloren ging.

Zum konitzer Ritualmorde.

Von E. W.

Noch immer ist die von antisemitischen Hetzaposteln künstlich hervorgerufene Aufregung in Konitz nicht vorüber. Es ist keine Frage, daß die Bevölkerung unter diesen Zuständen leidet. Daher ist es Menschenpflicht, die Geister aufzuklären, um womöglich eine Wiederholung derartiger Judenverfolgungen, die aus Neid und Habsucht entspringen, der so viel gerühmten europäischen Kultur wahrhaftig nicht zur Ehre gereichen, für immer vorzubeugen. Einem Aberglauben aber — und um einen solchen handelt es sich hier — geht man am besten zu Leibe, wenn man sein Entstehung nachweist, gewissermaßen die Quelle aufdeckt.

Immer und immer wieder wird den Juden der Vorwurf gemacht, daß sie Christen töten, um das Blut ihrer Opfer zu rituellen Zwecken zu benutzen und mit dem Mehle ihrer Passahkuchen (Mazza) zu vermischen.

Keiner, der das jüdische Gesetz kennt, wird an die Berechtigung dieses Vorwurfes glauben, denn er weiß, daß die bekannte biblisch Erzählung von der Opferung Isaaks der Protest des Judentums gegen das blutige Menschenopfer ist. Die Erzählung will besagen: mögen die Heiden rings umher ihren Göttern blutige Menschenopfer darbringen, der Gott Israels, Jahve, verlangt und will sie nicht, er ruft Abraham zu: „Lege Deine Hand nicht an den Knaben!" Ein frommer Jude also kann gar kein Menschenblut vergießen, denn wer Menschenblut vergießet, dessen Blut soll wieder vergossen werden. So lautet das Gesetz.

Dazu kommt noch der fernere Grund, daß nach altjüdischer Anschauung die Seele ihren Sitz im Blute hat. Deshalb darf ein nach jüdischem Ritus zu schlachtendes Tier nicht geschlagen werden. Vielmehr muß ihm der Schächter mit einem mächtigen Schnitt die Gurgel durchschneiden, damit das Blut ruhig aus dem Körper ausfließen kann. Durch den Schlag würde es in den Adern stocken. Aus der Anschauung, daß die Seele ihren Sitz im Blute habe, ergiebt sich, daß der fromme Jude vor Blut ein Grauen und einen Abscheu hat, ein Gefühl, das auch in den ersten Christengemeinden noch nicht überwunden war. Daraus folgt aber unabweislich, daß niemals ein Jude Menschenblut zu rituellen Zwecken benützt haben kann.

Wie ist denn nun aber der grausige Aberglaube entstanden? Der Vorwurf, welchen heute das Christentum dem Judentum macht, ist zuerst dem Christentume selbst gemacht worden. Die Christen waren ursprünglich politische Neuerer. Sie weigerten sich, den römischen Staatsgöttern zu opfern und verehrten einen König Christus, während sie dem römischen Kaisertume zuweilen recht deutlich ihre Verachtung zeigten. Darum wurden sie ebenso verfolgt, wie heute Sozialdemokraten und Anarchisten. Eine „vulgus invisum", eine verhaßte Bande, nennt sie der Schriftsteller Tacitus. Und wie man heute zuweilen gern alles Unheil, das in der Welt ist, den Sozialdemokraten in die Schuhe schieben möchte, so war es damals auch. Der Kirchenvater Tertullian schreibt darüber: „Wenn der Tiber über seine Ufer steigt, oder wenn er nicht über seine Ufer steigt, wenn eine Hungersnot, oder eine Dürre, oder eine Seuche kommt, immer heißt es: „Mit den Christen vor die wilden Tiere!" — An geheimen Orten mußten die ersten Anhänger des Christentums ihre Versammlungen abhalten. Aber auch dorthin drangen die Spitzel ein, sie ließen sich zum Schein in die Gemeinschaft der Gläubigen aufnehmen und hörten nun beim Abendmahl die Worte Brot, Wein, Leib, Blut u. s. w., ohne den Sinn dieser Worte zu verstehen. So erzählten sie dann der entsetzten Heidenwelt, vielleicht mit absichtlicher Uebertreibung, daß die Christen bei ihren geheimen Versammlungen Menschenfleisch essen und Menschenblut trinken. Allmählich gewann die Sage folgende Form. An ihren hohen Festen legen die Christen ein Kind auf den Altar, bedecken es mit Weizenmehl und durchstechen den Körper mit einem Dolche, so daß das unschuldige Blut sich mit dem Mehle vermische. Diese Mischung würde dann unter Lobgesängen genossen.

Dies ist die Quelle für die Sage vom Ritualmorde.

Das Christentum erstarkte im Laufe der Zeit immer mehr und mehr, die Christenpriester verstanden es, sich den römischen Kaisern unentbehrlich zu machen, sie wurden bald die festesten Stützen von Thron und Altar. Aber die unglückselige Sage war nun einmal da, sie ließ sich nicht so ohne weiteres aus der Welt schaffen. So schoben denn die Christen den Vorwurf, unter dem sie so lange gelitten, auf die verhaßten Juden über und wurden aus Verfolgten Verfolger. Es gehört viel dazu, einen so schweren Vorwurf, von dessen Grundlosigkeit man überzeugt ist, auf andere Menschen zu übertragen! Und wie niedrig denkend müssen diejenigen doch sein, die heute noch auf Grund desselben Vorwurfes den Pöbel zu Ausschreitungen gegen die Söhne Israels fanatisieren! Auch hier wird erst Wandel geschaffen werden, wenn die Sozialdemokratie Licht und Aufklärung in die Geister gebracht haben wird. Auch Israel wird dann von dem Fluche der Jahrhunderte auf ihm lastet, durch die Sozialdemokratie erlöst werden.

Vom lenkbaren Luftschiff.

Ueber Graf Zeppelins Luftschiff und dessen Aufstieg liegen jetzt verschiedene Urteile vor, die ebenfalls Beachtung verdienen, wenn sie auch nicht so enthusiastisch einstimmen in den ersten Jubel über die Lösung des Problems des lenkbaren Luftschiffes. So schreibt z. B. die Frankfurter Zeitung: Der Zeppelinsche Ballon ist ein in seinen statischen Verhältnissen geradezu musterhaft gehaltenes Fahrzeug; Auffstieg und Abstieg vollzogen sich mit einer Ruhe und Sicherheit, die nichts zu wünschen übrig ließen. Auch das Schwebegewicht funktionierte tadellos. Das Problem der Lenkbarkeit ist mit ihm in seiner jetzigen Gestalt noch nicht gelöst worden, doch werden möglicherweise die Ergebnisse der Fahrt dazu beitragen, es seiner Lösung etwas näher zu bringen. Ungenügend ist vorderhand die von den Luftschrauben entwickelte Energie: es sind größere Schrauben und kräftigere Motore erforderlich. Eine bedenkliche Schattenseite des Fahrzeuges wird es immer bleiben, daß es, so wie es jetzt gestaltet und ausgerüstet ist, nur über Wasser zu gebrauchen ist. Ein Abstieg über Land könnte sich unter Umständen zu einer entsetzlichen Katastrophe gestalten.

Die Allg. Sport-Ztg. äußert sich in folgender Weise: Der erste Versuch mit dem lenkbaren Ballon des Grafen Zeppelin ist endlich erfolgt und hat ein ganz klägliches Resultat gebracht. Daß der Ballon im stande sein werde, sich in die Luft zu erheben, daran hat wohl kein vernünftiger Mensch gezweifelt; ebenso war es gewiß, daß er unter allen Umständen eine gewisse Manövrierfähigkeit zeigen, daß er sich drehen, wenden und auch gegen den Wind stellen lassen werde. Das alles beweist aber noch lange nicht auch nur den geringsten praktischen Wert. Es ist unbegreiflich, wie Fachleute, wirkliche Luftschiffer, glauben können, daß das Luftschiff Zeppelins jemals praktische Verwendung und praktischen Wert erlangen könne! Es ist ein wunderbar ausgeführtes — Riesenspielzeug, seine Auffahrten sind hochinteressante, für alle, die noch an den lenkbaren Ballon glauben, sehr lehrreiche Experimente, aus welchen sich aber zum Schlusse nur die Erkenntnis ergeben wird, daß der lenkbare Ballon in der Praxis nichts taugt. Im besten Falle ist es möglich, daß es dem Grafen Zeppelin gelingt, wenn er besonders Glück mit dem Wetter hat, einen momentanen Scheinerfolg zu erreichen. Der Ballon wird zu fliegen und sich steuern und lenken lassen. Bei Windstille oder nur schwachem Winde wird er wirklich in der Luft manövrieren und an die Auffahrtsstelle zurückkehren können. Das Verderben droht aber bei der Landung. Selbst im günstigsten Falle wird sich diese mit dem kolossal großen und dabei so delikaten Apparate unendlich schwierig gestalten, und auch wenn sie schließlich bei sehr schwachem Winde gelingt, wird sich dabei zeigen, daß bei etwas stärkerem Winde eine Landung ohne Katastrophe für das Fahrzeug gar nicht denkbar ist. Ein Luftschiff aber, das eine Million kostet und bei jeder Landung selbst bei normalem Wetter zu Grunde gehen kann, besitzt wohl nicht die Eignung, jemals Verwendung für praktische Zwecke zu erlangen.

Der Kommandant der wiener militär-aeronautischen Abteilung, Hauptmann Hinterstoißer, der zur Zeit des Flugversuches mit dem Zeppelinschen Luftschiff an Ort und Stelle weilte, hat sich u. a. wie folgt geäußert: Meine persönlichen Wahrnehmungen haben die skeptische Ansicht, die ich mir vorher gebildet hatte, nicht zu erschüttern vermocht. Das Resultat des Aufstieges hat mir vielmehr den Beweis gebracht, daß das Problem des willkürlichen Luftfluges auf diesem Wege kaum zu lösen sein wird. Ich resumiere meine Ansicht über den Zeppelinschen Versuch dahin, daß ein Ballon niemals lenkbar gemacht werden kann, wobei natürlich von Windstille abzusehen ist. Die Lösung des Problems liegt anderswo, sie ist auf dem Gebiet des dynamischen Fluges zu suchen.

Versammlungsberichte.

† **Fabrikarbeiter** (Halle-Nord). Am 14. d. Mts. fand in der Sachsenburg unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt. — Zunächst machte Kollege Müller auf die Delegiertenwahlen zum 5. Verbandstag in Halberstadt aufmerksam. Er drückte seine Verwunderung darüber aus, daß die Zahlstelle Weißenfels unsern Delegierten überflügelt haben sollte. Darauf wurde ein Antrag gestellt, daß die Bevollmächtigten beim Hauptvorstand anfragen, wie viel Stimmen für beide, für den weißenfelser und für den Delegierten der Zahlstelle Halle-Nord, abgegeben worden sind, ob auch sämtliche Zahlstellen ihr Wahlprotokoll eingereicht haben oder dem Hauptvorstande bei der Veröffentlichung ein Versehen unterlaufen ist. Dann wurde die Einführung einer Lohnkommission besprochen und dem Gedanken im allgemeinen zugestimmt. Im Verschiedenen wurden noch die beiden Fälle von Wüstemann und der Streik bei Bertram erörtert und die verschiedenen Mißstände in der Papierfabrik einer derben Kritik unterzogen, worauf die Versammlung um 11 Uhr geschlossen wurde. W. K.

† **Fachverein der Maurer.** In der am Dienstag, den 17. Juli, in der Moritzburg tagenden Mitgliederversammlung hielt Gen. Nebeling einen interessanten Vortrag über: „Streiflichter aus der Geschichte des neuen Deutschen Reiches für die Arbeiter". Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Zu bedauern ist es aber, daß die Kollegen so wenig Interesse an derartigen Vorträgen zeigen, wie die nur schwach besuchte Versammlung zeigte. — Als 2. Punkt verlas der Kassierer die Abrechnung vom 2. Quartal, dieselbe ergab:

Einnahme: Für 4093 Wochenbeiträge à 15 Pf. gleich 613.95 Mk., Einschreibegeld für 15 Mitglieder à 30 Pf. gleich 4.50 Mk., Bestand vom 1. Quartal 458.92 Mk., zusammen 1077.37 Mk.

Ausgabe: Für Abonnement der Einigkeit 348 Mk., für Verbreitung derselben 95.25 Mk., für Inserate im Volksblatt und Einigkeit 32.35 Mk., für Entschädigung bei Sitzungen und Kassieren 15.75 Mk., für zwei Kränze mit Schleifen 14 Mk., für Porto und Paketgeld 9.32 Mk., für Drucksachen 6 Mk. für ein Referat 5 Mk., zusammen 525.67 Mk.

Einnahme 1077.37 Mk., Ausgabe 525.67 Mk., bleibt Bestand 551.70 Mk.

Der Markenbestand betrug am 13. Juli 2420 Stück à 15 Pf. Mitgliederbestand 616. — Als Revisoren für das 3. Quartal wurden die Kollegen Degenkolbe, Schmidt und Jänsch gewählt.

Betreffs der Angelegenheit an der Rohrzieherei erklärte Kollege Richter, daß er falsch berichtet sei. Mit dem Hinweis auf das am 29. Juli im Goldenen Hirsch stattfindende Sommervergnügen, wo auch für die Unterhaltung der Kinder durch Armbrustschießen und Fackelzug, wozu der Verein die Stocklaternen unentgeltlich liefert, Sorge getragen ist, schloß der Vorsitzende die Versammlung. (Eing. am 19. d. Mts.) P. Chr.

Vermischtes.

* **Carmen Sylva, die Märchendichterin.** Mit Beziehung auf die Vorgänge in Rumänien, wo schreckliche Not die Bauern zu Aufständen treibt, und gegenwärtig eine brutale Judenverfolgung grassiert, während die Königin unter dem Pseudonym Carmen Sylva Reime schmiedet, veröffentlicht Julius Bauer in der Neuen Freien Presse die nachfolgenden Verse:

Umgeben von üppigen Prächten,
Die Königin Reime flicht;
Sie seufzt in einsamen Nächten,
Die Seufzer werden Gedicht.
Sie schreibt in ihrem Palaste
Dem Volke aus der Seel';
Sie ruft die Musen zu Gaste,
Sie kommen auf hohen Befehl.

Doch draußen vor den Thoren
Ein Schrei des Schmerzes gellt.
Da wandern heimatverloren
Viel arme Leut' in die Welt.
Sie sind zu Grunde gerichtet,
Zermürbt von Not und Leid —
Und Carmen Sylva dichtet
Von Lieb und Barmherzigkeit!

Es lallen zitternde Greise,
Gebrechen an Leib und Seel',
Die alte hebräische Weise,
Das „Höre, o Israel!"
Mitunter kommt so ein Jüdchen
Durch Kolbenstöße zu Fall —
Die Königin dichtet ein Liedchen
Vom Schlag der Nachtigall!

Der Stern der Hoffnung schimmert
Den Hungernden nimmermehr;
Das Kind an der Mutterbrust wimmert,
Sie ist verdorrt und leer.
Der Priester die Andacht verrichtet,
Indes manch Auge bricht —
Und Carmen Sylva dichtet
Von Menschenrecht und Pflicht!

Die Wächter sich erbosen,
Sind ungeduldig schon,
Sie bringen die Heimatlosen
Zur nächsten Leidensstation.
Die Anker werden gelichtet,
Die Fahrt ins Elend geht —
Und Carmen Sylva dichtet
Ein Lied an die Humanität!

* * *

O Königin, dichte, dichte
Nur weiter in diesem Sinn,
Du kommst in die Weltgeschichte
Als Märchendichterin. —

An unsere Postabonnenten!

Bei unpünktlicher Zustellung oder gänzlichem Ausbleiben des Volksblattes ist stets Beschwerde bei der Poststelle zu erheben, bei der man abonniert hat. Erst wenn die Beschwerde erfolglos bleibt und die Mißstände in der Zustellung sich häufen, wolle man sich an die Expedition unseres Blattes wenden. Um irrigen Voraussetzungen vorzubeugen, sei mitgeteilt, daß der Expedition des Volksblattes die Namen der Postabonnenten nicht bekannt gegeben werden und die Post nur die Zahl der nötigen Exemplare angiebt.

Verantwortlicher Redakteur: Willy. Swierczy in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190007 21-14/fragment/page=0003

Deutscher Holzarbeiterverband.
Sektion der Modelltischler und Holzarbeiter der Maschinenfabriken in Halle.
Sonnabend den 21. Juli 1900 abends ½9 Uhr im Restaurant „Weißes Roß", Geiststraße 5,
Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. **Vortrag** des Arbeitersekretärs Genossen Hildenberg über **Arbeiterschutzgesetze.** 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.
Der Vorstand.

Verein der Schlesier, [illegible]
[illegible] den 21. Juli cr. abends [illegible] „Ritter Hof",
General-Versammlung.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Apollo-Sommer-Theater.
Direktion: **Fr. Wiehle.**
Glänzender Erfolg
des neuen Spielplans.

Sonnabend
Schlachtefest.
Fr. Peters,
Blumenthalstraße 27.

In meinem **Saison-**
Ausverkauf
kommen **Sonnabend den 21. Juli** und folgende Tage
Weisse
Gedecke, Tischtücher, Servietten, Handtücher,
welche ein wenig schmutzig oder schadhaft geworden sind, **spottbillig** zum Verkauf.
M. Schneider
Streng reelle Bedienung. **Leipzigerstrasse 94.**

Feuerversicherung,
erstklassig, koulant und billig. Anträge für Gebäude, Mobiliar, Warenlager übernimmt gern
Karl Brandt,
Jakobstraße Nr. 40, Hof parterre.

Von vereidigten Chemikern untersucht. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.
Wer seine Kinder lieb hat, giebt ihnen Kochs langjährig bewährten
Nährzwieback.
Karl Kochs Nährzwieback
bildet den Kindern gesundes Blut, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch. Zu haben in den **Apotheken, Droguerien, besseren Kolonialwarenhandlungen und Bäckereien** sowie in **Karl Kochs** Nährzwiebackfabrik. **Halle a. S.**

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts in **Handschuhen, Krawatten, Wäsche, Hosenträgern, Regenschirmen** rc. zu ganz billigen Preisen.
Gustav Wehage,
23 Schmeerstr. 23.

Metallarbeiter-Verband.

Sektion der Former und Hilfsarbeiter.
Sonnabend den 21. Juli abends 8½ Uhr im Letzten Dreier, Merseburgerstraße,
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vorgeschichtliches über die Chinesen. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Verschiedenes.

Sektion der Klempner und Installateure.
Sonnabend den 21. Juli abends 8½ Uhr im Gasth. zu d. 3 Königen Kleine Ulrichstraße 36,
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Schade** über: „Der Kampf ums Dasein". 2. Quartalsabrechnung. 3. Erheben der Beiträge. 4. Verschiedenes.
Alle Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Achtung, Steinsetzer.
Sonntag den 22. Juli 1900 nachmittags ½4 Uhr im „Weißen Roß", Geiststraße 5
außerordentl. General-Versammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Fachverein der Zimmerer
Sonnabend den 21. Juli
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Generalfonds. 2. Wahl eines Kassierers.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Verband der Berg- und Hüttenarbeiter.
Zahlstelle Ammendorf.
Sonntag den 22. Juli vormittags 11½ Uhr im „Letzten Dreier", Merseburgerstraße
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die Reform der Knappschaftskassen. Referent: **Hermann Sachse,** Zwickau. 2. Verschiedenes. **Der Einberufer.**

Kranken-Unterstützungs- u. Begräbniskasse der Schmiede und verw. Gewerbe Deutschlands.
Sonntag den 22. Juli 1900 mittags ½12 Uhr bei Steltner, Ecke Grafeweg u. Olearius straße
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Wahl des gesamten Vorstandes. 3. Lokalfrage.
Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Passendorf.
Sonnabend den 21. Juli abends 8 Uhr im Lokale der Fr. Brömme
öffentliche Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Wichtigkeit dieser Versammlung wegen ist es notwendig, daß alle Kollegen erscheinen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Merseburg.
Sonntag den 22. Juli nachm. 3 Uhr im Restaurant von G. Sack
Mitglieder-Versammlung.
Das Erscheinen der Mitglieder ist notwendig. **Die Bevollmächtigten.**

Achtung!
Meiner werten Kundschaft hierdurch zur gefälligen Nachricht, daß vom 1. Juli 1900 infolge der erhöhten Gehilfenlöhne sowie Steigerung aller Lebensbedürfnisse, laut einheitlichem Beschluß die Preise in unserem Gewerbe etwas erhöht worden sind. Ich mache es meiner werten Kundschaft hierdurch bekannt und bringe gleichzeitig mein Geschäft in empfehlende Erinnerung.
Hochachtend **Paul Lämmer,** Barbier und Friseur, **Zeitz,** Kaiser Wilhelmstr.

Restaurant „Zur Terrasse",
Völbergerweg 23.
Sonnabend u. Sonntag d. 21. u. 22 Juli
Pökelknochen-Essen,
wozu ergebenst einladet
Max Stejskal.
ff. Freyberg-Bräu.

Möbel!
Umzugshalb. staunend billig:
Kleiderschränke v. 24. ℳ **an Vertikow v. 35.** ℳ **an Trumeaux m. Konsl. v. 36.** ℳ **an Spiegel v. 3.** ℳ **an Stegtische 9.** ℳ **Stühle mit Rohrsitz 3½** ℳ **Chaiselongue 30** ℳ **Stoff-Sofas 30** ℳ **Plüschsofas 60** ℳ **Buffets, Salontische Küchenmöbel, staunend billig, um schnell zu räumen. Ansicht gestattet.**
Transport u. Verpackung frei
Kl. Ulrichstr. 18 a, I,

Warum! Darum!
Infolge günstigen Abschlusses bin ich noch in der Lage, trotz enormer Preis-Erhöhung seitens der Fabriken alle
prima Haushaltungsseifen und sonstige Waschartikel
zu wirklichen Engrospreisen liefern zu können.
Otto Kramer's
Droguen- u. Farbenhandl.,
nur Mittelwache 9.

Sofas
in großer Auswahl, Matratzen und alle Polsterarbeiten fertigt dauerhaft und billig
A. Sauermann Nachf., Zeitz.
Scharrenstraße 26.

Schöne
Rot-, Leber- und Sülz-Wurst,
à Pfund **50** und **60** Pfg.,
Knack-Wurst
à Pfd. **60** Pfg.
sowie größere Posten
hochf. Blockwurst
à Pfd. **80** Pfg.
empfiehlt **G. Pasch**
Gr. Klausstraße 38.

Böttcherwaren empfiehlt billigst
Hartmann, Zapfenstr. 20.

Verein Stahl und Eisen.
Sonnabend den 21. Juli Mitgliederversammlung.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Verein Halle u. Umg.
Montag den 23. Juli 1900 abends 8½ Uhr im Saale des **„Englischen Hof"**
Vortrags-Abend.
Referent: Herr Reichstagsabgeordneter **Thiele.** Thema: **„Aus dem Städteleben im Mittelalter".**
Die Mitgliedsbücher müssen bis 1. August seitens der Obmänner oder des Kassierers (Köppchen, Gr. Ulrichstr. 49, IV.) revidiert und die Wohnungen der Mitglieder angegeben werden.
29. Juli 2 Uhr **Ausflug** nach Nietleben. **D. V.**
Löbejün. Sonntag den 22. d. Mts. nachmittags 4 Uhr im „Schwan" **Versammlung** betr. Gründung einer Filiale.

Freireligiöse Gemeinde Weißenfels.
Sonnabend den 21. Juli abends 8½ Uhr in der „Zentralhalle"
öffentliche Versammlung.
Thema: 1. **Jesus als Volksmann.** 2. Diskussion. Referent: Herr **Eug. Wollsdorf.**
Zutritt jedermann gestattet.

Naturheilverein H.-Giebichenstein.
Sonnabend den 21. Juli abends 8½ Uhr in der „Wilhelmshöhe"
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Albrecht** über Brechdurchfall und seine Heilung. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.
Zu diesem interessanten Thema ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**
Gäste haben Zutritt.

Naturheilverein Zeitz.
Freitag den 20. Juli abends 8½ Uhr im Vereinslokal Wagners Restaurant, Schützenstraße,
außerordentl. General-Versammlung.
Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt notwendig.
Der Vorstand.

Zentral-Verband der Maurer.
Zahlstelle Weissenfels.
Wir erlauben uns Freunde und Genossen zu unserem am **Sonntag den 22. Juli in der „Zentralhalle"** stattfindenden
Stiftungsfeste,
bestehend in **Preisschießen und Ball,** ergebenst einzuladen.
Anfang 3 Uhr. **Das Komitee.**

Osborgs Bellevue.
Heute Freitag abds. Großes Frei-Konzert.
Bei günstiger Witterung finden diese Konzerte **Dienstags und Freitags abends und Mittwoch nachmittags** regelmäßig statt.

Gasthof zur „Sonne", Nietleben.
Bei Ausflügen und Spaziergängen von Vereinen und Gesellschaften empfehle meinen schönen zugleich neuen Garten zur freundlichen Benutzung. **H. Cluss.**

Markt-platz **Gustav Reinsch** Markt-platz
im Roten Turm.
Empfehle in großer Auswahl
Lederhosen in weiß, schwarz, grau von Mk. 2.— an,
Waschhosen in Molesskin v. Mk. 1.40, **Drellhosen** v. Mk. 1.30 an,
Satinhosen von Mk. 1.75 an, **gestreifte Lederhosen** v. Mk. 2 an,
Sommer-Jacketts u. Joppen in Loden, Drell, Leinen, Lüstre von Mk. 1.40 an,
Jacketts, Westen, Leibhosen, Blusen von Mk. 1.— an,
Manchesterhosen, Monteur-Anzüge in Leinen und Pilot von Mk. 3.— an,
Herren- und Knaben-Anzüge in allen Neuheiten u. bill. Preisen.
Verkaufsstelle des Allgemeinen u. Giebichensteiner Konsum-Vereins.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000721-14/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 167 — Halle a. S., Sonnabend den 7 Juli 1900. — 11. Jahrg.

Die Eroberung von Kiautschou.*)

Donnerstag, den 11. November 1897, gingen wir mit der Prinzeß Wilhelm von Schanghai in See. Das Schiff Kaiser war schon am Abend vorher Ankerauf gegangen und Komoran blieb in unserm Fahrwasser. Es wußte keiner, wo die Reise hingehen sollte, doch als nachmittags unsere Hirschfänger geschliffen wurden, glaubte ein jedermann an einen Krieg mit China. Bald wurde auch in anderen Teilen zu einem bevorstehenden Kampf gerüstet, Granaten wurden scharf gemacht und die Munition eingefettet.

Am 13. gingen wir morgens 8 Uhr in der Kiautschoubucht mit Komoran vor Anker, wo bereits Kaiser angelangt war. Es wurden noch an demselben Tage alle Vorbereitungen zum Landen und zu einem bevorstehenden Gefecht getroffen. Wir packten unsere Rucksäcke, jeder bekam 112 scharfe Patronen, auch wurden Marken ausgeteilt, die sich jeder um den Hals hängen mußte, damit man die Toten besser feststellen könne. Am Abend wurden noch alle Boote ausgesetzt und alles klar zum Landen gemacht.

Sonntag, den 14. November, nachdem die Vergatterung geschlagen, tönte das Signal, alle Mann klar zum Landen. Von allen Seiten eilten die Boote dem Lande zu, alles glaubte, daß bald ein Kugelregen uns entgegenbrausen würde. Doch wir landeten, ohne daß uns vom Lande der geringste Widerstand entgegengesetzt wurde. Am Brückenlager sammelten wir uns und rückten unter klingendem Spiel gegen Lingtau vor. Vor dem Dorf brachen die Kaisermannschaften ab und besetzten die nächsten Berge, während der Komoran von einer anderen Seite der Bucht vorging. Hinter dem Dorfe befand sich das Ostlager; hier standen ungefähr 30 Chinesen mit Gewehren. Wir nahmen ihnen gegenüber Aufstellung, wobei dieselben sich hinter die Wälle des Forts zurückzogen. Nun wurde von der Signalstation, welche inzwischen auf einem Berge errichtet war, das Signal gegeben, daß alles klar zum Gefecht sei.

Nun wurde dem chinesischen General der Zweck unseres Besuches mitgeteilt, und in einer Stunde sollte er mit seinen Soldaten von hier verschwunden sein. Er war sehr erstaunt darüber, denn **er hatte keine Ahnung von unserem Vorhaben;** er erbat sich dann bis 12 Uhr Bedenkzeit, welche auch gestattet wurde, jedoch um 11 Uhr wurde die chinesische Flagge gestrichen, und die Soldaten begannen abzuziehen; es wurde ihnen auch erlaubt, die Waffen mitzunehmen. Es fielen uns 5 Forts, 14 Feldgeschütze und ein Pulverschuppen, mit Pulver und Patronenvoll gefüllt, in die Hände, ohne daß von den 3000 Chinesen ein Schuß gefeuert wurde. Um 2 Uhr verkündeten 25 Kanonenschüsse, daß die Kiautschoubucht **deutscher Besitz sei** und dort, wo noch vor einigen Stunden stolz der chinesische Drache geweht hatte, flatterte lustig der preußische Adler im Felde der Kriegsflagge.

Vor Liung-ting. Sonnabend, den 27. November, rückten wir vom Artilleriefort, welches wir bis dahin besetzt hatten, mit dem Landungskorps vom Kaiser und Arkona ins Inland vor, um die chinesischen Soldaten aus unseren Grenzen zu vertreiben, welche inzwischen als Räuberbanden (?) im Lande umherzogen. Nachmittags 4 Uhr bezogen wir die ersten Quartiere in unmittelbarer Nähe des chinesischen Feldlagers, welches aber bereits verlassen war. Sonntag morgen 7 Uhr rückten wir wieder ab und bezogen nachmittags in Schimu, einer größeren Stadt, welche mit einer 10 Meter-Mauer umgeben ist, Quartiere. Am 30. brachen wir wieder auf, um die Chinesen, welche sich vor einem Gebirge festgesetzt hatten, **anzugreifen.** In Eilmärschen suchten wir den Feind noch rechtzeitig anzutreffen; wir erreichten um 12 Uhr Liung-ting, wo wir das erste Mal übernachtet hatten. Hier wurde eine Stunde ausgeruht, welche dazu benutzt wurde, um ein Stück Schiffszwieback, unsere einzige Mahlzeit an diesem Tage, zu verschlingen. Dann ging es dem Feind entgegen. Vor dem Dorf teilten wir uns in drei Abteilungen, und von drei Seiten rückten wir in ausgeschwärmten Schützenlinien gegen das chinesische Feldlager vor, um dasselbe einzuschließen. Jedoch die Chinesen hatten den Braten gerochen und rückten bereits gegen das Gebirge vor. Als wir sie erst in Sicht hatten, da war mit einem Male unsere Müdigkeit aus den Gliedern verschwunden und der schwere Rucksack auf dem Rücken vergessen, im halben Laufschritt rückten wir gegen sie vor. Die Chinesen standen in einer langen Schützenlinie auf dem vordersten Bergrücken und machten Anstalten, uns mit Schützenfeuer zu begrüßen. **Da krachte die erste Salve in die Ebene.** Die Kaisermannschaften waren ihnen in die Flanke gefallen. Sofort eröffneten wir auch das Feuer auf 1400 Meter. Die Chinesen machten einen Hasen und verschwanden von der Bildfläche. So schnell wie möglich folgten wir ihnen, doch als wir die steilen Gebirgsabhänge hinauf mußten, da verließen uns die Kräfte; erst als wir Rucksäcke und Ueberzieher ablegen konnten, ging die Jagd weiter, denn es war eine solche. **Jetzt krachte Salve auf Salve durch die Berge,** von einem wundervollen Echo begleitet. In einer Entfernung von 2000 Meter eilten die Chinesen in wilder Flucht vor uns her. Wir nahmen die Verfolgung auf, während die Kaisermannschaften von den Kämmen des Gebirges in Thätigkeit traten. Wir kamen selbst einmal in Verlegenheit, von denselben beschossen zu werden. Von Zeit zu Zeit krachten einzelne Schüsse, denn mancher Chinese hatte doch den Mut, aus guter Stellung erfolglos zu schießen. Eine Zeitlang waren uns die Chinesen aus den Augen verschwunden, eine Biegung in der Schlucht hatte sie uns außer Sicht gebracht. Als wir sie in Sicht bekamen, hatten sie bereits die Ebene erreicht. Wir sandten ihnen noch einige Salven nach und sammelten uns dann, da die untergehende Sonne uns zum Rückzug nötigte. Da krachte noch ein Schuß; keiner achtete darauf, erst als ein zweiter fiel und die Kugel bei uns einschlug, hielt man es für nötig, sich mal nach dem Angreifer umzusehen. Hoch über uns stand derselbe und machte Miene, noch mal auf uns zu schießen, doch da kamen wir ihm zuvor. Ein Kugelregen sauste den steilen Berg empor, ob er getroffen worden, wissen die Götter, er verschwand und kam nicht wieder zum Vorschein.

Die Schlucht bot ein interessantes Bild, dieselbe war mit allem Möglichen angefüllt, wie Zelte, Flaggen, Kessel, Gewehre und dergleichen; 20 Gefangene und einige Verwundete fielen uns in die Hände. Wir blieben des Nachts in Liung-ting und rückten am Morgen nach Kiautschou weiter, wo wir nach zwei Tagen anlangten. Wir blieben nur einen Tag dort und traten den Rückzug nach Schimu an. Von Schimu ging es zurück nach Tsingtau, wo wir am 12. anlangten und bezogen unsere alten Quartiere.

Der Mord. Nachdem wir am 30. Dezember von dem Landungskorps der Irene in Abteilungen abgelöst wurden, begaben wir uns wieder an Bord. Am 5. Januar wurden 50 Mann von uns ausgeschifft, um Schimu so lange zu besetzen, bis die Truppen aus Deutschland hier anlangten. Sonnabend, den 22., wurden wir um 4 Uhr morgens geweckt, um uns in aller Eile zum Landen auszurüsten und standen um 7 Uhr zum Abrücken fertig an Land. Es war des Nachts die Nachricht hier eingetroffen, nach welcher ein chinesischer General mit einigen tausend Mann die 50 Mann in Schimu überfallen wollte, dann die Besatzung aus Kiautschou zu vertreiben und gegen Liungting und Tsingtau vorzugehen. Unsere Aufgabe war die, so schnell wie möglich dem kleinen Häuflein in Schimu, welches keine Ahnung von der Gefahr hatte, Hilfe zu bringen. Wir rückten gegen 7 Uhr 70 Mann stark, wozu noch 100 Mann vom Kaiser zukamen, von Tsingtau ab. Wir hatten einen Marsch vor uns, welchen wir sonst in 2 Tagen zurückgelegt hatten, und heute sollten wir nur einen Tag dazu brauchen. Ungefähr in der Gegend, wo wir mit den Chinesen das kleine Gefecht hatten, bekamen wir einen Reiter in Sicht, welcher sich aber schnell aus dem Staube machte, als er uns erblickte. Ein Offizier nahm die Verfolgung auf und wir gingen gegen das Dorf vor, in welchem er verschwunden war. Da es jedoch schon ziemlich spät war, mußten wir die Verfolgung aufgeben, um noch vor Anbruch der Nacht Schimu zu erreichen, wo wir abends 6 Uhr einrückten. Doch unser Zug war einem Haufen Invaliden zu vergleichen, denn keiner konnte mehr gerade stehen, denn wir hatten einen Weg von ungefähr 60 Kilometer zurückgelegt. In einem Tempel wurden wir einquartiert, nachdem wir erst einige Stunden auf der Straße gelegen hatten. In derselben Nacht rückten auch die Mannschaften von Kiautschou hier ein, und wir waren somit 400 Mann stark. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurden wir durch Alarm aus dem Schlafe gerissen. Eine Anzahl Schüsse von der Thorwache war die Ursache gewesen. Fünf Minuten später stand alles klar zum Gefecht. Zugweise wurden wir auf den Stadtmauern verteilt. Die Maschinengewehre rasselten wild durch die Straßen und in kurzer Zeit stand jeder auf seinem Posten. Eine unheimliche Stille lag über der Stadt, kein Chinese ließ sich blicken, nur das Hundegebell und alle Augenblick ein „Halt! wer da?" hallte durch die Stadt. Der Posten am Thor Nr. 1 war einem Meuchelmörder zum Opfer gefallen. Man fand ihn am Thor mit gespaltenem Schädel und einer bis auf die Wirbelsäule reichenden Halswunde, das Gewehr noch fest in der Hand raltend, der Mörder jedoch war in der Dunkelheit der Nacht herschwunden. Am anderen Tage wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, **wobei auch die Folter in Anwendung kam.** Erst als über die Stadt eine hohe Strafe verhängt war, wurde der Mörder am dritten Tage ermittelt und auch bald zum Tode verurteilt. Am 2. Februar wurde er enthauptet, wobei wir eine lebende Mauer unter Waffen um den Platz bildeten. Der Mörder ging mutig dem Tod entgegen und empfing den Todesstreich, ohne mit einer Wimper zu zucken. In dem Augenblick, als der Kopf fiel, stießen die anwesenden Chinesen drei Laute von sich, und der Henker kniete mit dem blutigen Schwert vor dem Mandarin nieder. Der Kopf wurde an das Thor gehängt, wo der Mord geschehen war. Nachmittag traten wir die Heimreise an und kamen am 2. Februar nach Tsingtau. Wir wurden nun von den hier eingetroffenen Seesoldaten bis zum Brückenlager mit Musik begleitet, wo wir uns an Bord einschifften. —

Das war das Ende unseres Eroberungszuges von Kiautschou.

*) Es ist heute, wo man die Folgen der Pachtung von Kiautschou spürt, von Wert, sich zu erinnern, in welcher Weise im November des Jahres 1897 diese Pachtung zu stande kam.

Die obige Darstellung entnimmt der Vorwärts den handschriftlichen Aufzeichnungen eines Mannes, der dabei war.

Es geht aus den schlichten Notizen hervor, wie mitten im Frieden die nichtsahnenden Chinesen überrascht wurden. Man sieht, wie sofort Ausbrüche des Fanatismus einsetzten. Der Mord, bei dessen Bestrafung die deutschen Kulturträger die Anwendung der Folter zuließen, wie sie auch das blutige Haupt am Thore aufhängen ließen, zeigt die durch die Besetzung hervorgerufene Erregung. Der Gewährsmann des Vorwärts hebt dabei ausdrücklich den bei der Hinrichtung bewiesenen Todesmut hervor.

Erbauliches aus der Bauberufs-Genossenschaft der Provinz Sachsen.

Die Magdeburger Baugewerks-Berufsgenossenschaft umfaßt in drei Sektionen die Regierungsbezirke Magdeburg und Merseburg samt dem Herzogtum Anhalt. Am 8. Mai fand nun eine Verhandlung vor dem Landgericht Magdeburg statt, welche eine greuliche Mißwirtschaft, um nicht zu sagen Korruption in der Verwaltung dieser Berufsgenossenschaft bloßlegte. Die Krankenkassen, die Berufsgenossenschaften, der Steuerfiskus, die Hypothekengläubiger — und die Arbeiter, sie alle sind von einem Teile dieses Unternehmertums geprellt worden.

Der Bauschwindel bildete die Unterlage des Prozesses gegen „Rückert und Genossen" und festgestellt wurde, daß bis Ende 1898 nicht weniger als **105 000 Mark** von dem Vermögen der Berufsgenossenschaft in die Taschen einzelner berufsgenossenschaftlicher Angestellten des Unternehmertums gewandert waren. Aber nicht nur um diese Schwindeleien handelt es sich, sondern auch darum, inwieweit die versicherungspflichtigen Arbeiter durch die Manipulationen in dem letzten Jahrzehnt geschädigt wurden. Die Nachteile, die sich für die Arbeiter aus dieser verlumpten Verwaltung ergeben, betreffen den Bauarbeiterschutz nach den Bestimmungen der §§ 78 und 82 des Unfallversicherungsgesetzes.

Abgesehen davon, daß die Vernachlässigung des Arbeiterschutzes eine Verwaltungskosten bei dieser Berufsgenossenschaft von 28 661 Mk. 55 Pfg. auf **61 255 Mk.** 74 Pfg., also um 114 Prozent herbeigeführt hat, stiegen die Entschädigungsbeträge infolge der vermehrten Unfälle von 99 501 Mk. 5 Pfg. auf 275 047 Mk. 60 Pfg., also gegen das Jahr 1888 um 175 546 Mk. 55 Pfg.

Die Unregelmäßigkeiten und die sich daraus resultierenden Täuschungen über den Arbeiterschutz datieren vom Beginn des Jahres 1888 und dehnen sich bis Schluß des Jahres 1897 aus — also 10 Jahre; eine volle Klarheit ist zur Zeit wohl auch noch nicht geschaffen. Ein übersichtliches Bild über das Treiben gewährt die amtliche Statistik dieser Berufsgenossenschaft. Die Zahl der Versicherten betrug bei der Magdeburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft im Jahre

1886: 47 892	1887: 54 418	1888: 82 580	1889: 97 384
1891: 97 578	1894: 88 740	1897: 92 853	1898: **42 112**

Während die Zahl der Versicherten ganz enorme Differenzen aufweist, bewegt sich die Zahl der versicherungspflichtigen Betriebe normal; 1888: 5173, 1898: 5609.

Die Täuschungen über die Unfallgefahr und die Fürsorge für den Arbeiterschutz der Magdeburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft ergeben sich aus der Zahl der Unfallanzeigen verglichen mit der Zahl der Versicherten. Auf tausend Versicherte kamen Verletzte, für welche Unfallanzeigen erstattet wurden,

1886: 9,67	1888: 8,22	1889: 8,89	1890: 10,98	
1891: 10,58	1892: 9,68	1893: 12,00	1894: 11,30	
1895: 13,73	1896: 14,80	1897: 14,63	1898: **38,56**	

Auf tausend Versicherte kamen Verletzte, welche entschädigt wurden,

1886: 2,11	1888: 1,95	1889: 1,96	1890: 1,96	
1891: 2,11	1892: 2,06	1893: 1,85	1894: 1,97	
1895: 1,94	1896: 2,18	1897: 1,93	1898: 5,46.	

Durch derartige geradezu unheimliche Zahlenverschiebungen, die erst verständlicher werden, wenn man hierzu das Steigen und Fallen der Zahl der Versicherten vergleicht, wurde der Glaube erzeugt, daß der Arbeiterschutz in dem Geschäftsgebiet dieser Berufsgenossenschaft im Verhältnis zu den anderen Landesteilen Deutschlands und den übrigen Berufsgenossenschaften sehr gut beschaffen sei. Nach den Erhebungen bezw. Kontrollen, die 1899 bezüglich der Zustände auf den Bauten von den Arbeitern in der Provinz Sachsen angestellt wurden, sind zum großen Nachteil des Bauarbeiterschutzes die Behörden und die Provinzial-Regierung auch dadurch beeinflußt worden. Hatte doch die Zahlenschiebung ermöglicht, bei dem Vergleich der Unfallstatistik mit den übrigen Baugewerks-Berufsgenossenschaften eine Differenz zu erzeugen, worin die Magdeburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft 10 Jahre lang auf dem Gebiete des Bauarbeiterschutzes als mustergültig betrachtet wurde. Mit welcher Raffiniertheit dabei operiert wurde, ergiebt sich daraus, daß im Jahre 1897, wo durchschnittlich bei den 13 Baugewerks-Berufsgenossenschaften auf tausend Versicherte 33,09 Unfallanzeigen kamen, die Magdeburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft nur **14,63** verzeichnete. Die amtliche Statistik für das Jahr 1898 beweist jetzt etwas anderes! Danach haben die 13 Baugewerks-Berufsgenossenschaften durchschnittlich auf 1000 Versicherte 34,82 Unfallanzeigen, die Magdeburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft dagegen **38,56.**

Die rapide Steigerung der Unfallziffer bei dieser Berufsgenossenschaft wird erst dadurch recht erkennbar, wenn man das Jahr 1886 dem Jahre 1898 gegenüberstellt. 1886 hatte die Berufsgenossenschaft 47 892 Versicherte und 463 Verletzte. 1898 war die Zahl der Versicherten auf 42 112, also um 5780 Versicherte gegen 1886 gefallen, dagegen war die Zahl der Verletzten auf 1624 gestiegen. Die Zunahme betrug demnach 1161 Verletzte gleich **250.75 Prozent.**

Seit dem Bestehen der Magdeburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft (1886) bis Schluß des Jahres 1898 sind 13 055 Unfallanzeigen in dieser Berufsgenossenschaft zur Anzeige gebracht und dadurch mußten 2309 Verletzte entschädigt werden. In demselben Zeitraum sind 313 Versicherte an den Folgen dieser Verletzungen gestorben, die 229 Witwen mit 444 Kindern und andern Unterstützungsberechtigten hinterlassen haben. Die Magdeburgische gehört neben der Bairischen und Nordöstlichen zu den Baugewerks-Berufsgenossenschaften, welche den größten Menschenverbrauch im Baugewerbe aufzuweisen haben. Die Leitung der Berufsgenossenschaft zeigt auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes eine Mißachtung, die in Deutschland ohne Vergleich dasteht. Während sämtliche übrigen Baugewerks-Berufsgenossenschaften den Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes gemäß noch im Jahre 1887 Unfallverhütungsvorschriften durchführten, hielt es der Vorstand unserer Berufsgenossenschaft erst im Jahre 1891 für notwendig, nachzufolgen. In dem Zeitraum von 1887 bis zur Zeit haben die größere Zahl der Baugewerks-Berufsgenossenschaften ihre Unfallverhütungsvorschriften einer Revision unterzogen, die Magdeburgische Baugewerks-Berufsgenossenschaft gehört zu der geringen Zahl von den Baugewerks-Berufsgenossenschaften, die dieses noch nicht für nötig gehalten haben.

Als Beratung der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz von seiten der Sozialdemokratie einige Anträge gestellt wurden, „den versicherten Arbeitern ein Recht der Vertretung und Mitwirkung in den Vorständen der Berufsgenossenschaften einzuräumen" und in dem Gesetz die Bestimmung aufzunehmen, „daß die Unternehmer bei Strafe verpflichtet sind, die Unfallverhütungsvorschriften und die polizeilichen Schutzbestimmungen durchzuführen, sowie im Verhältnis zu der Gefahr und Zahl der Versicherten Beauftragte zur Beaufsichtigung der Betriebe ꝛc. anzustellen", erklärte der Vertreter der Reichsregierung: „wir hängen bei diesen Reformen von den Zugeständnissen der hierzu alle Lasten tragenden Berufsgenossenschaften ab." Das Recht der Mitwirkung der Arbeiter in der Verwaltung der Berufsgenossenschaften ꝛc. wurde

Damen-Kragen 1.20 M. bis zu den elegantesten. — **Kleiderstoffe** Meter 60 Pf. in großer Auswahl. — **Damen-Blusen** 75 Pf. aus gutem Percal, helle und dunkle Muster. — **Wasch-Kleiderstoffe** Meter 18 Pf. neueste Muster. — **Bettzeuge** Meter 22 Pf., bessere Qualitäten. — **Hemden-Barchente** Meter 28 Pf. bewährtes Fabrikat.

Kaufhaus 1. Ranges. H. ELKAN. Leipzigerstraße 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000721-14/fragment/page=0005

vom Reichstag abgelehnt und den Anträgen bezüglich der Bestimmungen der Unfallverhütung wurden die Zähne ausgezogen, so daß sie den Unternehmern nicht mehr thun. Das sind die Konsequenzen der einfältigen Behauptung: „Die Unfallversicherung bezahlen die Unternehmer." — Daß die Kosten der Arbeiterversicherung nicht von den Unternehmern bezahlt, sondern den Arbeitern vom Lohne abgezogen werden, davon sind selbst die Unternehmer überzeugt. Bei der Mitwirkung der Arbeiter in dem Vorstande der Magdeburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft wäre es sicher **unmöglich gewesen, daß** sich solche Zustände entwickeln konnten und daß die Mittel der Berufsgenossenschaft in solcher Weise vergeudet wurden.

Der Staatsanwalt hatte deshalb auch sehr recht, als er in seiner Anklagebegründung gegen Rückert darauf hinwies, „daß dieser seine hohe Vertrauensstellung dazu benutzt, **das Vermögen von Arbeitern anzugreifen.** Diese Handlungsweise sei ehrlos". Der Staatsanwalt bedauerte, daß er bei der Verjährung der einzelnen Strafthaten nicht ein höheres Strafmaß beantragen könne, „selbst jede Zehnrellerei unterliege nach solcher Zeit noch der Beurteilung".

Wer die Arbeiter um ihr Vermögen und ihre Rechte prellt, kann also nach dem Strafgesetze nicht so lange Zeit dafür verantwortlich gemacht werden, als wenn jemand einen Gastwirt um einige Glas Bier betrügt.

Die glorreiche Magdeburger Baugewerks-Berufsgenossenschaft bezahlte in den ersten 12 Jahren ihres Bestehens bis Ende 1898 ganze 1756.80 M. für Erlaß von Unfall-Verhütungsvorschriften, und für die Durchführung bez. Kontrolle derselben ganze 163.20 M. — Von Beginn des Jahres 1886 bis Schluß des Jahres 1891 hatte diese Berufsgenossenschaft keinen Beauftragten angestellt; erst im Jahre 1892 erinnerte man sich dieser Pflicht. Für das Jahr 1892 sind hierzu 5 Beauftragte verzeichnet, 1893: 5, 1894: 4, 1895: 4, 1896: 4, 1897: 4, 1898: 3. — Für die Thätigkeit dieser Beauftragten gab die Berufsgenossenschaft 1892: 56.60 M., 1893: —, 1894: —, 1895: —, 1896: —, 1897: 89,30 M., 1898: 17.30 M. aus. Für 1898 hat diese Berufsgenossenschaft auf tausend Versicherte für die Ueberwachung der Unfallverhütungs-Vorschriften — **41 Pfennige** — übrig gehabt.

Erst als die Bauarbeiter der Provinz Sachsen, einer Anregung ihrer Zentralkommission für Bauarbeiterschutz in Hamburg folgend, selbst ihr Geschick in die Hand nahmen und Erhebungen über die Zustände auf Bauten anstellten, ist die Verwahrlosung und die Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften ans Licht gekommen. Es wurden durch Arbeiter von Anfang August 1899 bis zum 9. Januar 1900 in vierzehn Orten unserer Provinz 586 Bauten kontrolliert, davon sind 281 Winterbauten. Beteiligt sind hierbei die Orte: Magdeburg, Stendal, Neuhaldensleben, Halle, Schönebeck, Nordhausen, Eisleben, Barby, Eilenburg, Lützen, Weißenfels, Halberstadt, Burg und Erfurt. Die Orte Magdeburg, Halle, Nordhausen, Schönebeck, Burg und Erfurt haben 2 Erhebungen durchgeführt.

Für die Orte Erfurt und Nordhausen ist die Thüringische Baugewerks-Berufsgenossenschaft zuständig, was aber an dem Gesamtresultat dieser Erhebungen nichts ändert. Die Thüringische Baugewerks-Berufsgenossenschaft steht in Bezug ihrer Unfallstatistik günstiger da als die Magdeburgische; erstere hat 1898 28,31 Unfallanzeigen auf tausend Versicherte, die Magdeburgische dagegen 38,56. Bei den 586 kontrollierten Bauten waren auf 243 Bauten diese Vorschriften ausgehängt, auf 343 Bauten nicht. Von den 586 Bauten waren 304 in den Händen der Baugewerks-Innungsmeister. — Aus der überwiegenden Zahl der Orte wird über die Mangelhaftigkeit der Gerüste 2c. geklagt, nur die Kontrollen Magdeburg, Halle, Neuhaldensleben und Barby bezeichneten dieselben als „gut" und „genügend". Es muß verlangt werden, daß die Gerüste von den Zimmerern aufgerichtet werden und zwar aus gutem Material und unter Dransetzung genügender Zeit. Ueber das Fehlen von Schutzdächern und Fanggerüsten wird neben dem Mangel einer genügenden Abdeckung der Balkenlagen aus allen Orten geklagt. Aus Halle und Burg wird besonders auf die schlechte Beschaffenheit des Arbeiterschutzes, der Abdeckung der Balkenlagen und den mangelhaften Gerüstbau bei den staatlichen Kasernenbauten hingewiesen.

Interessant ist die Beantwortung der Fragen: „Ist eine bemerkenswerte Kontrolle der Beauftragten der Berufsgenossenschaft zu konstatieren?" und „Zeigen die Organe der Baupolizei ein Interesse für den Bauarbeiterschutz durch wiederholte Revisionen der Bauten und Gerüste 2c." Die Kontrolle Barby beantwortet dieses mit Ja, die übrigen Orte wissen von einer derartigen Kontrolle nichts.

Der landesgesetzliche Arbeiterschutz für das Baugewerbe in Preußen findet seine Grundlage in dem Polizeiverwaltungs-Gesetz vom 11. März 1850. Hier wird zu den besonderen Aufgaben der Polizei im § 6 aufgeführt:

a) der Schutz der Personen und des Eigentums;
b) Sorge für Leben und Gesundheit;
g) Fürsorge gegen Feuersgefahr bei Bauausführungen.

Die Baupolizei bildet einen Teil der Orts- und Gemeinde-Polizeibehörde. Nach den vorstehenden Grundbestimmungen hat die Baupolizei die Aufgabe, die diesbezüglichen Interessen des Arbeiterschutzes wahrzunehmen. Geschehen ist nach dieser Richtung in Preußen wenig. Auf dem Gebiete der freiheitsfeindlichen Gesetzgebung zeigt sich bei den Staatsmännern Preußens eine größere Rührigkeit und Leistungsfähigkeit als bei der Arbeiterschutzgesetzgebung. Um so begreiflicher ist es, daß auch die Lokal-Bauordnungen in Preußen für den Arbeiterschutz so wenig aufweisen. Die Polizei-Verordnung betr. das Bauwesen auf dem platten Lande in der Provinz Sachsen vom 29. April 1898 enthält bis auf den kurzen Hinweis der reichsstrafgesetzlichen Bestimmungen gar nichts, was für den Arbeiterschutz in Frage kommt. Die Bauordnung für die Städte des Regierungsbezirks Merseburg mit Ausnahme der Stadt Halle von 1884 hat betreffs des zu verwendenden Materials und der Sicherheit bei der Bauausführung einzelne beachtenswerte Bestimmungen, ebenso die Baupolizei-Verordnung für den Gemeindebezirk Magdeburg vom 24. November 1893, worin im besonderen die Abdeckung der Balkenlagen, Schutzdächer 2c. und gute Gerüste bei den Bauten gefordert wird. Was soll man aber zu der Naivetät sagen, mit welcher es im § 110 der magdeburger Bauordnung heißt:

„Droht einem Gebäude in irgend einem Teile der Einsturz, so sind nicht nur sofort die nötigen Sicherheitsmaßregeln zu treffen, sondern es ist auch unverzüglich der Ortspolizei-Behörde Anzeige zu machen."

Hat nicht die Baupolizei durch Kontrolle der Bauten bei Durchführung der Konstruktionsgesetze und des zu verwendenden Materials die Aufgabe, den „Einsturz" unmöglich zu machen? Der Mangel einer durchgreifenden Baukontrolle macht auch die wertvollsten Bestimmungen der Bauordnungen wirkungslos.

Wie die Gutachten der Sachverständigen bei Gerichtsverhandlungen in Sachen des Bauwesens und Bauarbeiterschutzes beweisen, läßt ein größerer Teil der höheren Bautechniker praktische Kenntnisse vermissen. Der Prozeß vor der Strafkammer zu Oppeln im Juli 1899, wo über den Gerüsteinsturz an einer Töchterschule verhandelt und der Stadtbaumeister Schönherr und der Polier verurteilt wurden, haben ergeben, daß die höheren technischen Sachverständigen von den Regeln über die Anlage von Hängegerüsten nichts kannten — und von den einschlägigen Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften der zuständigen Baugewerks-Berufsgenossenschaft nicht unterrichtet waren.

Der Bauarbeiterschutz nach den Bestimmungen der §§ 330, 222, 230 usw. des Strafgesetzes hängt nicht unbedeutend von der Zusammensetzung des Gerichts und der berufsmäßigen Bildung der Sachverständigen ab. Die „mildernden Umstände", die bei Gerüst- und Baueinstürzen oft dem Unternehmertum des Baugewerbes zugebilligt werden, stehen im engen Zusammenhang mit der Bestimmung des § 78 der Strafprozeßordnung, wonach die Auswahl der zuzuziehenden Sachverständigen und die Bestimmung ihrer Anzahl dem Richter zusteht. Billigerweise müßte das Gesetz bestimmen, daß die Hälfte der in Frage kommenden Sachverständigen bei Delikten, die den Arbeiterschutz berühren und betreffen, Arbeiter-Vertrauenspersonen sein müssen, wie denn überhaupt ein wirksamer Schutz der Bauarbeiter nur dadurch erzielt werden kann, daß Baukontrolleure, die von den Bauarbeitern gewählt worden sind, in genüger Anzahl angestellt werden.

(Schluß folgt.

Sozialdemokratie und Gewerkschaften.

Sozialdemokratie und Gewerkschaften war das Thema das die öffentliche Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins am Donnerstag abend beschäftigte. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende, Genosse Krüger, mit, daß die Versammlung nicht wie geplant war, in der Kaiser Wilhelms-Halle habe stattfinden können. Der Wirt, Herr Lehmann, habe ihm mündlich den Saal zugesagt, einige Tage später jedoch schriftlich mitgeteilt, daß er denselben keiner politischen Partei mehr zur Verfügung stelle. Herr Lehmann glaube wohl, damit unparteiisch zu handeln und gleiches Recht zu üben, in Wirklichkeit sei es aber gleiches Unrecht. Die Gewerkschaften und Vereine sollen die Sachlage beachten und bei Arrangierung von Vergnügungen berücksichtigen, daß die Kaiser Wilhelms-Halle zu Versammlungen nicht zur Verfügung steht. Herr Edel vom Neuen Theater habe seinen Saal ebenfalls zugesagt, einige Tage später jedoch um Verschiebung der Versammlung wegen „eingetretener Hindernisse" ersucht. Ob Herr Edel damit die endgültige Verweigerung des Lokals zu Versammlungen einleiten wolle, sei noch nicht klar, jedenfalls müsse man auch das Neue Theater im Auge behalten.

Zum Thema erhält nunmehr der Referent, Genosse Albrecht, das Wort. Er habe das Referat übernommen, als der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins ihn dazu aufforderte, obwohl er der Ansicht sei, daß die Sache in den Gewerkschaften zum Auftrag gebracht werden müsse. Bebel habe zu der Diskussion, ob neutrale Gewerkschaften oder nicht, den Anlaß gegeben; nach seinem Vortrage sei das Schlagwort von der Neutralität geprägt worden. Man solle sich von Schlagwörtern nicht irritieren lassen, sondern kühl und ruhig prüfen. Die Gegner, die dieses Schlagwort natürlich heißhungrig aufgriffen, haben eine arge Enttäuschung erfahren, denn im Vorwort seiner Broschüre sage Bebel, daß es ihm nicht eingefallen sei und nicht einfallen konnte, unpolitischen Gewerkschaften das Wort zu reden; solche wären ein Messer ohne Heft und Klinge. Redner giebt dann eine Inhaltsangabe der Bebelschen Broschüre, wobei er bei dem Nachweis, daß im Beginn der Gewerkschaftsbewegung derartige Fragen bereits aufgetaucht und behandelt worden sind, des längeren verweilt. Zu den Bebelschen Ausführungen über die Aufgaben der Gewerkschaften übergehend bemerkt er, daß Bebel nichts Neues gesagt habe, alles das, was er vorschlage, hätten die Gewerkschaften bereits angestrebt. In der Bebelschen Broschüre sei insofern ein Widerspruch, als schließlich doch unpolitischen und neutralen Gewerkschaften das Wort geredet werde. Redner ist der Meinung, daß Gewerkschafts- und Parteibewegung zusammengehören. Er stehe nicht auf dem Standpunkt, daß die Gewerkschaften neutral sein sollen. Sie müssen es in dem Berufe sein, wo viel weibliche und jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, damit die Organisation derselben nicht unmöglich gemacht werde. Nur die Gesetzgebung hindert die Gewerkschaften daran, Parteipolitik zu treiben.

Genosse Emmer als Korreferent kann sich mit den Schlußausführungen Albrechts einverstanden erklären, wie dieser sich mit den Widersprüchen in seiner Rede abfinde, sei seine Sache. Hohe Politik haben die Gewerkschaften bis jetzt so wie so nicht getrieben, das verlange auch niemand; die Gewerkschaften, auch die Lokalorganisationen, haben bisher jeden aufgenommen, der gekommen sei, sie haben ihre Aufgabe jedoch darin erblickt, ihre Mitglieder zu Sozialdemokraten zu erziehen. Und das werde unmöglich gemacht, wenn jeder Hinweis auf das Endziel der Arbeiterbewegung als politisch ängstlich vermieden werde. Der Buchdruckerverband sei ein sprechendes Beispiel dafür, wohin die Neutralität führe.

Genosse Emmer schlägt eine Resolution im Sinne seiner Ausführungen zur Annahme vor.

Auf Antrag des Genossen Swienty wird die Redezeit auf zehn Minuten beschränkt. Die Genossen Seifert und May sprechen sich im Sinne des Korreferenten aus. Der erstere ist der Ansicht, daß wenn der Buchdruckerverband eine Organisation klassenbewußter Arbeiter wäre, er den Nerhäuser längst weggejagt hätte. Bebel sei in Hamburg gewählt und daraus erkläre sich vielleicht seine neuerliche Schwenkung.

Genosse Swienty empfindet Mitleid mit Bebel und denjenigen, die sich auf seinen Standpunkt stellen, weil sie gezwungen sind, in so sehr seichtem Wasser zu plätschern. Albrecht habe nicht recht, daß Bebel den Anstoß zu der Neutralitätsdebatte gegeben habe; der Beginn derselben liege Jahre zurück. Einzelne Leute haben sich von der gegenwärtigen günstigen Konjunktur Sand in die Augen streuen lassen und geben sich dem Gedanken hin, sie könnten die deutsche Gewerkschaftsbewegung auf die Höhe und in die Bahnen der englischen Trades Unions bringen. Das sei eine Utopie. Außerdem habe auch das Anwachsen der christlichen und dieser ähnlichen Organisationen eine gewisse Unsicherheit hervorgerufen, wozu auch noch die bürgerlichen Sozialpolitiker ihr gut Teil beigetragen haben. Man dürfe sich der Ansicht nicht verschließen, daß die Neutralitätsdebatte die Wirkung einer gewissen Bedeutung sei, die christlichen Organisationen und bürgerlichen Sozialpolitikern zugemessen werde. Glücklicherweise sei dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die günstige wirtschaftliche Konjunktur mache bereits einer schlechten Platz. In dieser werden die hochfliegenden Pläne der Gewerkschaftsführer in sich selbst zusammenfallen; die Gewerkschaften werden sich darauf besinnen, oder von der Logik der Thatsachen darauf besonnen werden, daß ihre Bewegung nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, zur Umwandlung der Gesellschaft sein kann.

Genosse Degenkolbe beschäftigte sich besonders mit dem Buchdrucker-Verbande, den er für reif hält, sich der konservativen Partei anzuschließen.

Genosse Weißmann stellt sich auf den Standpunkt des Genossen Albrecht. Wenn man die Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung darin erblicke, die Lage der Arbeiterschaft zu heben, kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne u. s. w. erzielen, dann sei die Neutralität eine Selbstverständlichkeit. Der Neutralität gehört die Zukunft. Die Buchdrucker werden mit Unrecht so scharf angegriffen. Mit dem, was Nerhäuser schreibt, seien viele Mitglieder des Verbandes nicht einverstanden. Man müsse aber auch berücksichtigen, daß Nerhäuser von einzelnen Parteiblättern in unqualifizierbarer Weise angegriffen worden sei. Wenn man die Gegner der Neutralität höre, dann müsse man fragen: Wozu haben wir denn die politischen Organisationen? Die Gewerkschaften haben nicht die Aufgabe, Endziele der Sozialdemokratie zu verwirklichen, sondern vor allem die wirtschaftliche Lage des Arbeiters, so weit dies in der Gegenwart möglich ist, zu verbessern.

Genosse Koch ist unbedingter Gegner der Neutralität. Erst haben die Zentralorganisationen die Lokale Vereine fangen wollen, dadurch, daß sie sagten, wir sind sozialdemokratische Zentralverbände, jetzt aber verstecke man den roten Lappen hübsch hinter dem Rücken. Wollte man sich auf die Neutralität verlassen, so wäre das Flickarbeit, die wir jedoch nicht wollen können. Die griechische Mythologie erzählte von Antaios, dem Sohne der Gaia, der unüberwindlich gewesen sei, so lange er mit seiner Mutter, der Erde, in Verbindung stand. Als er von ihr gelöst wurde, konnte Herakles ihn erwürgen. Die Gewerkschaften werden Faktoren im Klassenkampfe sein, so lange sie sich bewußt bleiben, daß die Sozialdemokratie ihre Mutter ist.

Genosse Reiwand ist gegen die Neutralität. Seine Berufskollegen, die Holzarbeiter, werden es nie dahin kommen lassen, daß ihr Verband in das Fahrwasser der Buchdrucker-Organisation komme.

Genosse Lindenhahn polemisiert heftig gegen Albrecht, Weißmann und Reiwand. Er ist für politische Gewerkschaften.

Genosse Chemnitz betont gegenüber den Angriffen auf den Buchdruckerverband, daß dieser von seinem Standpunkt nicht abweichen werde. Mit Nerhäuser seien viele Mitglieder nicht einverstanden. Er halte es für kein Unglück, wenn sich eine Arbeiter-Aristokratie bilde, es sei nur notwendig, auch die ungelernten Arbeiter zu organisieren. Dazu seien die Gewerkschaftskartelle da. Diese Aufgabe könne jedoch nicht sofort, sondern erst in Jahren gelöst werden. Albrecht habe vor wenigen Jahren erklärt, zwischen der Sozialdemokratie und dem Buchdruckerverband sei das Tischtuch zerschnitten. Gegenüber dem Vorwurf von Swienty, die Buchdrucker verhalten sich exklusiv und ließen den Grundsatz der Solidarität außer acht, sei doch zu bemerken, daß es ganz natürlich zugehe, wenn sich in einer Organisation, die auf eine Geschichte von 31 Jahren zurückblicke, ein gewisser Korpsgeist herausbilde. Dieser Korpsgeist dürfe freilich nicht so weit gehen, daß die Mitglieder der Organisation vergessen, daß sie gleichfalls Arbeiter sind. Alle Organisationen und Arbeiter müßten sich die Bruderhand reichen.

Auf Antrag des Genossen Biehl wird, da es bereits zwölf Uhr geworden und noch eine Reihe Redner auf der Liste verzeichnet stehen, Vertagung der Diskussion bis zur nächsten Versammlung beschlossen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 20. Juli 1900.

g. **Für Konsumvereine.** Eine bemerkenswerte Entscheidung fällte das hiesige Landgericht in der Sache der Konsumvereinsmitglieder des Arbeiterkonsumvereins von Greppin, Albert Richter, Julius Gerlach, Hermann Tornack und Otto Grüneberg. Die Angeklagten, sämtlich wohnhaft zu Greppin, sind vom Schöffengericht in Bitterfeld von der Anklage des Vergehens gegen § 147 der Gewerbeordnung und des Gewerbesteuergesetzes (Verkauf von Branntwein in kleinen Quantitäten ohne Konzession) freigesprochen worden, wogegen der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatte. Richter ist Vorsitzender, Gerlach Schriftführer, Tornack Kassierer und Grüneberg Lagerhalter des Vereins. Die Angeklagten hatten in einer Vereinssitzung beschlossen, Branntwein in Krügen von 18 Litern an die Mitglieder abzulassen, wobei auch zur Sprache gekommen, daß es den Mitgliedern wohl nicht verwehrt werden könne, wenn sich ein Mitglied eine solche Quantität nehme und davon an andere Mitglieder in kleinen Mengen abgebe. Auch der Lagerhalter Grüneberg nahm eine Kruke von 18 Litern, legte dieselbe in seinen Keller und verkaufte davon an Mitglieder. U. a. hatte die Frau eines Schuhmachers wiederholt Quantitäten von 1 bis 2 Litern bekommen. Grüneberg will den Schnaps angeblich zum Einkaufspreis abgelassen, also keinen Gewerbebetrieb ausgeübt haben. Das Schöffengericht nahm an, daß zum Gewerbebetrieb ein Vorteil des Verkäufers gehöre und sprach die Angeklagten aus diesem Grunde frei. Die Angeklagten beantragen wiederum ihre Freisprechung und weisen darauf hin, nicht geglaubt zu haben, sich durch ihr Handeln strafbar zu machen. Der Staatsanwalt meint aber, wenn die Angeklagten gewollt haben, daß jeder Abnehmer von 18 Litern dieses Quantum an die Mitglieder in kleinen Mengen weitergeben sollte, so haben sie den Kleinverkauf, wozu sie keine Konzession hatten, betrieben. Es sei eine Geldstrafe von je 30 M. event. 6 Tagen Haft zu beantragen. Der Gerichtshof verwarf aber die vom Staatsanwalt eingelegte Berufung bezüglich der Angeklagten Richter, Gerlach und Tornack und kam nur zu einer Verurteilung des Angeklagten Grüneberg, gegen den eine Geldstrafe von 30 M. event. 6 Tage Haft verhängt wurden. Das Gericht nahm an, daß die übrigen Angeklagten von dem Verfahren Grünebergs keine Kenntnis gehabt haben, dessen Manipulation aber gemacht sei, um die Steuergesetze zu umgehen.

* **Ueber die chinesische Frage** spricht heute abend in der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes der Reichstagsabgeordnete Professor Hasse aus Leipzig. Hasse gehört zu denjenigen Leuten, die den rücksichtslosesten Chauvinismus als höchstes Ideal preisen und am liebsten sämtliche Reichseinnahmen nur für Soldaten und Schiffe verwenden möchten. Er hat die leichte Aufgabe, die hiesigen Philister und Chinaschwärmer für die Politik der „blutigen Rache, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat", zu begeistern und wird auch des Schutzes der liberalen Saalezeitung teilhaftig werden, die, wie ihr vorgestriger Leitartikel bewies, seinen Anschauungen so nahe steht, daß sie keine Ursache hat, diesen ihre Spalten zu verschließen.

* **Rechnen lernen.** Die Maurerarbeiten zu dem Seminar- und Auditoriengebäude unserer Universität wurden zur Submission ausgeschrieben. Es betrug, wie in dem dieser Tage stattgehabten Submissionstermin mitgeteilt wurde, das Höchstgebot 98 976 Mk., das niederste Angebot 62 750 Mk. Das erstere hatte der Maurermeister E. Reichardt, das letztere das Baugeschäft Steinhauf abgegeben. Die Differenz beträgt somit 36 000 Mk. Wollte man behaupten, daß Herr Reichardt an diesem Bau 36 000 Mk. mehr verdienen wollte als das Baugeschäft Steinhauf, so würde man sich allerdings im Irrtum befinden. Und auch darüber dürfte sich die Firma Steinhauf klar sein, daß sich die 36 000 Mk. durchaus nicht aus den Arbeiterlöhnen herausschinden lassen. Das lassen sich die Bauarbeiter am allerwenigsten gefallen. Bleibt mithin nur die Deutung, daß ganz gewaltige Rechnungsfehler vorliegen müssen, sonst wäre eine derartige Differenz unmöglich. Die Handwerker thun besser, richtig kalkulieren zu lernen, als sich dem Wahne hinzugeben, durch Innungen, Handwerkerkammern u. s. w. könne ihnen geholfen werden.

* **Kammergericht und Arbeiterschaft.** Wiederum hat das Kammergericht einen Rechtsstandpunkt vertreten, der das Vertrauen der Arbeiterschaft aufs tiefste erschüttern muß. Das

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000721-14/fragment/page=0006

Kammergericht ist nämlich der wunderbaren Anschauung, daß die geheime Kennzeichnung von Arbeitszeugnissen nur dann strafbar sei, wenn der Arbeitgeber sich zu diesem Zweck eines positiven Kennzeichens bedient, nicht aber, wenn die verabredete geheime Kennzeichnung in einer bloßen Fortlassung besteht.

Wenn diese Auffassung durchdringt, so würde damit der Schutz der Arbeiter gegen Geheimzeichnung hinfällig werden. Die Arbeiter würden nicht mehr sicher sein, ob nicht das Zeugnis, das sie dem neuen Arbeitgeber vorlegen, ihnen vermöge eines geheimen, von ihnen nicht zu erkennenden Mittels als Urlasbrief wirkt. — Der Rechtszustand würde folgender sein. Wenn ein Kreis von Arbeitgebern sich verabredet, in Zukunft in jedem Zeugnis, dessen Inhaber sich an einem Streik beteiligt hat, den Namen zu unterstreichen, so macht sich der Aussteller eines solchen Zeugnisses strafbar; wenn sie aber statt dessen verabreden, die Unterstreichung bei jedem Arbeiter vorzunehmen, und nur bei Streikenden wegzulassen, so sollen sie straffrei sein. Werden die Mitglieder einer Gewerkschaft damit gezeichnet, daß ihr Zeugnis mit einer Nummer versehen ist, so soll dies strafbar sein; wenn aber die Nummer allgemein eingeführt und die Kennzeichnung der Gewerkschaftsmitglieder durch Fortlassung der Nummer bewirkt wird, so soll dies straffrei sein. Ein Strich unter der Ueberschrift des Zeugnisses, zur Benachrichtigung, daß der Inhaber ein politisch thätiger Arbeiter sei, bewirkt Strafbarkeit; wird statt dessen die Verabredung getroffen, den Strich immer zu machen und den politisch thätigen Arbeiter durch Weglassung des Striches zu markieren, so soll dies straffrei sein.

Der bekannte Sozialpolitiker Dr. Jastrow trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er den Berliner Kammerrichtern folgendes zu Gemüte führt:

> Die Behauptung, daß das Wort Merkmal nur positive Kennzeichen umfasse, ist willkürlich. Als terminus technicus gehört das Wort Merkmal der Logik an, wo es in der Lehre vom Umfang und Inhalt der Begriffe eine Rolle spielt, und wo positive und negative Merkmale gleichberechtigt neben einander stehen. Mit diesem wissenschaftlichen befindet sich auch der gemeine Sprachgebrauch in Uebereinstimmung.
>
> Der Schulbube, der in der Naturgeschichte . . . nach den Merkmalen der Schildkröten gefragt wird, giebt die korrekte Antwort: sie haben keine Zähne. Das Merkmal, das die Frösche von den Molchen unterscheidet, besteht darin, daß sie keinen Schwanz haben usw. Wenn das Kammergericht recht hätte, so dürfte man in einen Paß unter „besondere Merkmale" nicht schreiben: hat keine Nase. Denn nach jener Erklärung würde es zwar für die Menschen im allgemeinen ein gutes Merkmal sein, daß sie die Nasen haben; daß aber ein Mensch keine Nase hat, würde für ihn kein Merkmal darstellen.
>
> Allein ganz abgesehen von der juristischen Unrichtigkeit der hier bekämpften Auffassung muß auch gegen die ganze Ausdrucksweise Verwahrung eingelegt werden, als ob das Recht, Papiere auszustellen, die etwas anderes sagen, als sie zu sagen scheinen, zu den allgemeinen Menschenrechten gehörte und nur soweit beschränkt wäre, wie die Beschränkung durch Strafgesetze ausgesprochen ist. **Ein Recht auf Heimtücke giebt es nicht.**

Das ist alles so klar und selbstverständlich und — doch greifen die berliner Richter so weit daneben. Und wie oft wird noch daneben gegriffen werden zum Schaden der Arbeiter. Bis die sozialdemokratische Forderung erfüllt ist: Wahl der Richter durch das Volk.

* **Für die Postsendungen an Soldaten nach Ostasien** treten folgende Aenderungen ein: Es werden in Privatangelegenheiten der Angehörigen dieser Truppenteile als Gegenstände der Feldpost befördert: gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 250 Gramm einschließlich und gewöhnliche Postkarten. Die Beförderung der Briefe bis zum Gewichte von 50 Gramm einschließlich und der Postkarten erfolgt portofrei. Für Briefe im Gewichte von mehr als 50 Gramm, sofern sie in Ostasien mit der Feldpost zu befördern sind, wird ein Porto von 20 Pfg. erhoben. Dieses Porto muß vom Absender bezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht befördert.

Die Aufschrift der Sendungen an die Truppen muß enthalten: 1) den Vermerk „Feldpostbrief", 2) Name, Dienstgrad oder Dienststellung des Empfängers, 3) genaue Bezeichnung des Kriegsschiffes oder Truppenteils, zu dem der Empfänger gehört.

Formulare zu Feldpostkarten an die Truppen werden in kurzer Zeit bei den Postanstalten und den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen zum Preise von 5 Pfg. für je 10 Stück zum Verkaufe gestellt werden. Einstweilen können die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare Verwendung finden.

Die Nachsendung von im Postwege bezogenen Zeitungen erfolgt gegen Entrichtung einer Umschlagsgebühr, die 30 Pfg. für nur einmal wöchentlich oder seltener erscheinende, 60 Pfg. für zwei- oder dreimal wöchentlich erscheinende und 1.20 M. für öfter als dreimal wöchentlich erscheinende Blätter für das Vierteljahr beträgt.

* **Die Zwanzigpfennigstücke aus Nickel** sollen auf Anordnung des Bundesrats mit einjähriger Einlösung, jedoch nicht vor dem 1. Januar 1903 außer Kurs gesetzt werden. Um diese Außerkurssetzung allmählich vorzubereiten und die Verwendung des Metalls der Nickelzwanzigpfennigstücke zur Prägung anderer Nickelmünzen leichter zu gestalten, ist schon jetzt die Einziehung dieser Münzgattung im Verwaltungswege ins Auge gefaßt worden. Die Staatskassen werden daher angewiesen, Nickelzwanzigpfennigstücke in beliebigen Mengen auch über den Betrag von 1 Mark hinaus in Zahlung zu nehmen, diese Stücke in beliebigen Mengen gegen andere Reichsnickelmünzen, Thaler oder Reichssilbermünzen umzutauschen, soweit die Bestände an solchen Münzsorten dies zulassen.

* **In bewußtlosem Zustande** wurde vorgestern der 20jähr. Schlosser Max Meyer in die Klinik eingeliefert. Er hatte eine tiefe Stichwunde im rechten Oberschenkel, die infolge Verletzung der großen Blutgefäße stark blutete. Es gelang, die Blutung zu stillen. Meyer will von dem Eisendreher Lohse auf einer Bank auf der Würfelwiese gestochen worden sein.

* **Hingestürzt** ist der 70 Jahre alte Briefträger a. D. Müller beim Verlassen des Zirkus Barnum und Bailey. Er brach den linken Oberschenkel.

* **Erhängt** hat sich der Arbeiter R. in seiner Wohnung.

* **Ein „Heilkundiger"** verübt in der Umgegend von Halle Gaunerstreiche. Er erkundigt sich, wo gichtleidende Personen wohnen, weichen er dann seinen Besuch macht. Hier bietet er unter endlosem Redeschwall ein Fläschchen an, dessen Inhalt als Einreibung gegen die Gicht vorzügliche Dienste leisten soll. Nachdem sich dann die Leute zum Abnehmen eines Fläschchens überreden ließen, forderte der „Retter" 7.50 Mark. Die Flüssigkeit ist aber weiter nichts als trübes Wasser.

* **Der Hitzschlag** ist ein in den heißen Tagen besonders häufig vorkommender Unglücksfall. Es ist deshalb angebracht, hierüber einige Winke und Ratschläge zu geben. Der Hitzschlag ist mit Bewußtlosigkeit verknüpft. Die Vorboten dieses Zustandes machen sich bemerkbar durch großen Durst, Mattigkeit, Schwindel, Brustbeklemmung. Die Haut ist heiß, das Gesicht gerötet, die Zunge trocken, der Puls ist rasch und schwach, das Atmen mühsam. Auf Anreden antwortet die Person entweder gar nicht oder langsam. Werden diese Erscheinungen rechtzeitig bemerkt, so kann dem Hitzschlag vorgebeugt werden durch Oeffnung der engen Kleider und Verabreichung von Wasser. Ist bereits Bewußtlosigkeit eingetreten, das Gesicht gerötet, die Augen starr, das Atmen sehr rasch, die Haut trocken und heiß, so muß schnellstens ein Arzt benachrichtigt werden. Bis dieser erscheint, trage man den Betreffenden an einen kühlen, schattigen Ort, öffne die engen Kleider, mache kalte Umschläge über den Kopf und die Brust und flöße ihm frisches Wasser ein. Alles andere überlasse man dann dem Arzt.

♂ **In höchster Lebensgefahr** befand sich gestern nachmittag der Führer des dem Kaufmann Haacke in der Großen Klausstraße gehörigen Pferdes in der Schwemme. Dasselbe ging daselbst durch und geriet in den Schwemmsaale-Arm, welcher außerordentlich tief und reißend ist. Während Pferd und Mann mit der Strömung rangen und beide einigemale in der Tiefe verschwanden, wurden von seiten der anwohnenden Gerber anerkennenswerte Rettungsversuche veranstaltet, und ist besonders dem Glasermeister Wille die Rettung des Mannes zu danken, während ein Gerbermeister das Pferd im letzten Augenblick unterhalb der Klausbrücke durch den Flutkanal rettete. Eine große Menschenmenge sah von der Klausbrücke aus diesem aufregenden Vorkommnis zu.

* **Warnung vor eiskalten Getränken.** Das berliner Polizeipräsidium teilt mit: Es ist in früheren Jahren die Wahrnehmung gemacht worden, daß die auf den Straßen feilgehaltenen Mineralwässer, wie Selterwasser, Sodawasser und andere mehr, an die Abnehmer meist eiskalt verabfolgt werden. Da der Genuß so kalten Wassers leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht, so wird das Publikum mit Rücksicht auf die gegenwärtige Jahreszeit vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer in derartigem Zustande gewarnt.

* **Gefunden** und bei der Polizei abgegeben wurden in der Zeit vom 1.—15 Juli: 1 Portemonnaie, 1 Klemmer, 1/2 Pfund schwarze Wolle, 1 grünes Damenportemonnaie, 5 Schlüssel, 1 Damen-Pelerine, 1 schwarze Spitzen-Schürze, 1 Knaben-Sommerjoppe, 1 Regenmantel mit braunem Sammetkragen, 1 silberne Damen-Anker-Uhr mit goldener Kette, 1 Brille mit Futteral, 1 Geldtasche mit Nickel- und Kupfermünzen, 1 Fischkasten, 2 wollene Decken, 3 kleine Exemplare von einem Schmuckgegenstand, 1 Paar weißlederne Handschuhe 1 Knaben-Strohhut, 1 Brille, 1 Fahrrad-Luftpumpe, 1 zweiräderiger Karren und 1 Medaillon ges. E. T. — Als verloren wurden angemeldet: 1 Denkmünze, 1 hellgrüner Ueberzieher, 1 Notizbuch, 1 goldene Brosche mit vier langen Ketten, 1 goldene Brosche, 1 grünes Damenportemonnaie, 3 Portemonnaies, 1 Stück Spachtelspitze, 1 schwarzer Regenschirm von Gloriaseide, 4 Schlüssel mit Schlüsselring, 1 goldene Damenuhr mit Berloque, 5 Meißel für Bildhauer, 1 Zylinderuhr, 1 kl. goldener Ring, 1 goldene Damenuhr, 1 rotbraune kleine Wagendecke, 1 silb. Zylinderuhr mit dem Namen „Paul Danker" eingraviert, 1 goldene Damenuhr mit Kette, 1 kl. schwarze Damenuhr, 1 Klemmer, 1 rotes Damenportemonnaie, 1 goldener Klemmer, 1 Goldstück und 1 schwarzes Lederportemonnaie. Nähere Auskunft wird im Polizei-Sekretariat IV, Rathausstraße 19, Zimmer Nr. 50 erteilt.

---

n. **Trebnitz.** Infolge strenger Solidarität unter den Bergleuten von hier und Umgegend, die das Lokal des Herrn Treudler seit dem 6. Juli gemieden hatten, als er die Filiale des Bergarbeiterverbandes hinausgewiesen hatte, stand das Lokal so öde und leer, daß der Wirt zur Einsicht gekommen ist. Die nächste Versammlung wird kommenden Sonntag, den 22. Juli, nachmittags 3 Uhr, wieder dort stattfinden. Alle Kameraden haben die Pflicht zu erscheinen. Auch den Frauen unserer Kameraden sei hierdurch der Dank für ihr solidarisches Verhalten ausgesprochen.

Zeitz. Die Wählerlisten. Arbeiter, seht die Liste der Stadtverordnetenwähler durch. Die Listen liegen nur noch bis **zum 30. Juli** im Rathauszimmer Nr. 21 aus. Jeder Arbeiter muß selbst Einsicht in die Liste nehmen, und falls er nicht darin verzeichnet ist, seine Eintragung protokollarisch oder schriftlich beantragen. Versäume kein Arbeiter, der auf sein Wahlrecht Anspruch erhebt, die Einsichtnahme. Im vergangenen Jahre haben Hunderte gefehlt und das wird wohl jetzt wieder der Fall sein. Also seht nach!

Naumburg. Der neueste Weltpolitik in China mußte auch ein Sohn unserer Stadt den Tribut zollen. Der Sohn des Markthelfers Moths stand als Seesoldat in Tsingtau und wurde am 31. Mai mit 49 anderen Soldaten nach Peking eingeschifft, woselbst er am 5. Juni eintraf. Seit dieser Zeit weiß man von jener Truppenabteilung nichts. Wenigstens wurde dies dem Vater auf eine Anfrage vom Auswärtigen Amte mitgeteilt. Man nimmt an, daß Moths mit so vielen Leidensgenossen den Tod gefunden hat. Und wie viele Deutsche werden noch das Schicksal Moths teilen müssen, bis „Rache" genommen ist.

Löpitz (Kr. Querfurt). Den Briefkasten als Wohnung benutzte hier ein größerer Bienenschwarm und breitete sich derart aus, daß Briefe nicht mehr hereingesteckt werden konnten, so daß die stechenden Insassen schleunigst wieder entfernt wurden.

Großlehna. Einen seltsamen Fund machten einige Leute in der vergangenen Woche beim Aufwerfen eines Grabens auf dem hiesigen neuen Gottesacker. Bei einer Tiefe von etwa 2/3 Meter stießen dieselben auf ein Menschenskelett und förderten Schädel und Gesichtsknochen mit noch gut erhaltenen Zähnen, sowie Oberarm- und Unterarmknochen, Rippen und die Oberschenkelknochen zu Tage.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Erfurt wurde der Milchhändler Gratz aus Alversgehofen an einem Baume hängend tot aufgefunden. — Einer der bei Raguhn Ertrunkenen ist in der Nähe von Priorau aus der Mulde gezogen worden. — In Kalbe a. S. stürzte die Fährmeistersfrau Schmidt die Treppe hinunter und brach das Genick. Nach zwei Stunden trat der Tod ein. — Verschwunden ist aus Wittenberg, nachdem er seiner Mutter 70 Mk. und ein Sparkassenbuch gestohlen hatte, der 16jährige Arbeitsbursche Baumblüth. In einem Briefe teilte er mit, daß er sich erhängen oder ertränken wolle. — In der Nähe von Bitterfeld schlug der Blitz in eine Kornmandel, unter der einige Personen Schutz gesucht hatten. Sie blieben unverletzt, aber die Mandel ging in Flammen auf. — In Stendal hatte ein Arbeiter statt einer Bierflasche eine Flasche mit Salzsäure erwischt, trank daraus und verbrannte sich so schwer, daß sein Leben gefährdet ist.

Der Textilarbeiterkongreß,

welcher seit Montag in Berlin tagt, hat einen Antrag auf Abschaffung der Akkordarbeit mit einem Zusatz des Genossen Baudert angenommen, daß die Einführung eines Wochenlohnes verlangt wird, damit auch die von den Fabrikanten den Arbeitern aufgezwungenen Feiertage bezahlt werden müssen. Für den Antrag stimmten die Deutschen, Franzosen und Oestreicher. Die Belgier und Engländer enthielten sich der Abstimmung.

Hierauf wird die Abschaffung der Nacht- und Ueberarbeit als streng zu verfolgendes Ziel einstimmig und ohne lange Debatte beschlossen. Wagner-Chemnitz gab ziffernmäßig den Nachweis über die unerhörte Ausnutzung der weiblichen Arbeiter durch Ueberstunden.

Bei Beratung eines besseren Arbeiterschutzes führte Levers-Frankreich aus: In Bezug auf die Durchführung der Arbeiterschutz-Gesetzgebung ist Frankreich besser daran, als die übrigen Länder. Die Fabrikinspektion ist da eine vorzügliche. Die Inspektoren kontrollieren mit größter Gewissenhaftigkeit. Es ist da vorgekommen, daß ein Inspektor einem Fabrikanten an einem einzigen Tage 60—100fache Uebertretungen nachgewiesen hat. Die Hauptsache ist das vorzügliche Einvernehmen zwischen den Inspektoren und den Vorständen der Gewerkschaften. Das meiste hat dazu das Millerandsche Gesetz beigetragen, durch das die Inspektoren sich geschützt fühlen. (Lebh. Beifall.)

Die deutsche Resolution wird unter lebhaftem Beifall angenommen.

Zum 6. Punkt, Mittel und Wege um Gesetze für die Arbeiterschaft zu erreichen, wurde am Donnerstag folgende Resolution eingereicht, nachdem Feldmann-Langenbielau gesprochen hatte:

„Der vierte internationale Textilarbeiterkongreß erkennt an, daß das in der Textilindustrie herrschende Elend nur beseitigt werden kann durch Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum und durch die Verwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion.

Um aber eine Erleichterung der in der Textilindustrie oft geradezu unerträglichen Zustände schon jetzt herbeizuführen, fordert der Kongreß einen wirksamen Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, insbesondere die Ausdehnung der letzteren auf die Hausindustrie. Um dies zu erreichen, erwartet der Kongreß, daß die Arbeiter der Textilindustrie aller Länder, mit den übrigen Arbeitern zu einer Klassenpartei vereinigt, sich an den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften beteiligen und durch ihre Organisationen einen Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben". (Lebhafter Beifall bei den Deutschen, Oestreichern und Franzosen.)

Am Freitag wird die Beratung über diese Resolution fortgesetzt.

An die Parteigenossen!

Die Genossen werden dringend ersucht, bei Arrangierung von Festlichkeiten, sowie bei Ausflügen nur die Lokale zu berücksichtigen, welche uns auch zu Versammlungen zur Verfügung stehen. Es sind dies:

Dölau: Gasthaus zur Dölauer Heide (Herr Langrock).
Friedrichschwerz: Gasthof zu Friedrichschwerz.
Giebichenstein-Halle: Zur Wilhelmshöhe, Burgstraße.
„ „ Schades Schützenhaus, Trothaerstraße.
„ „ Zum Mohr, Ecke Burg- und Fährstraße.
„ „ Bauers Felsenkeller, Burgstraße.
„ „ Schmidts Garten, Hohestraße.
Kröllwitz-Halle: Gasthof zum Lindenhof.
„ „ Restaurant zum Birkenwäldchen.
Lettin: Gasthaus zur Erholung (Witwe Zachäus).
Löbejün: Gasthaus zum Schwan (Herr Peuckert).
Nietleben: Gasthaus zur Sonne (Herr Cluß).
Passendorf: Gasthof Stadt Halle (Frau Brümme).
Pranitz-Oppin: Beim alten Ulrich.
Rabeninsel: Zum Jägerheim (Herr Traxdorf).
Trotha-Halle: Restaurant zur Sachsenburg.
„ „ Königs Restaurant zum Feldschlößchen.
„ „ Kaffeegarten.
„ „ Roter Adler.

Es wird ersucht, diese Liste auszuschneiden und bei Ausflügen sorgfältig zu beachten.

Diejenigen Wirte, welche Aufnahme in diese Lokalliste wünschen und uns ihre Lokale zur Verfügung stellen wollen, werden ersucht, ihre Adressen an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Der Vertrauensmann
für Halle und den Saalkreis:
Karl Reiwand,
Albrechtstraße 41.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, den 19. Juli 1900.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde verhandelt gegen den 66jährigen Arbeiter Heinrich Pfeiffer von hier, geboren in Köthen. Der Angeklagte ist bisher unbestraft und geständig, in zwei Fällen mit einem vierjährigen Kinde unsittliche Handlungen vorgenommen zu haben. Der Gerichtshof bewilligte mit Rücksicht auf die bisherige Unbestraftheit, das Geständnis und der Umstand, daß kein Schaden entstanden, mildernde Umstände und verurteilte den Angeklagten zu 9 Monaten Gefängnis. Er wurde seinem Antrage gemäß vorläufig aus der Haft entlassen.

Wegen wissentlich falscher Anschuldigung war der bisher unbestrafte 56jährige Arbeiter Friedrich Stein aus Bernburg angeklagt. Er hatte am 12. März d. J. an den Staatsanwalt in Eisleben eine Eingabe gegen den Sparkassenrendanten Honigmann in Aisleben gemacht und denselben der Unterschlagung und des Betruges beschuldigt. Der Angeklagte leugnet, die Eingabe geschrieben oder dieselbe wie angegeben abgefaßt zu haben. Die Unterschrift giebt er zu, jedoch bestreitet er, von dem Inhalt der Eingabe Kenntnis gehabt zu haben. Er hatte im Februar d. J. mit seiner Tochter auf deren Sparkassenbuch bei der Sparkasse in Aisleben die Einlage von 200 Mk. erheben wollen. Der Rendant konnte aber nicht so viel auszahlen, weil das Geld erst gekündigt werden mußte. Der Rendant zahlte 50 Mk. aus, nahm die Kündigung an und sagte dem Angeklagten, es könne am 2. April der Rest erhoben werden. Anfang März kam Stein wieder, um noch etwas abzuheben; er bekam es aber nicht, weil seine Tochter nicht mit erschienen war, er auch von derselben keine Ermächtigung hatte. Darüber wurde er ärgerlich und sagte, er habe kein Geld zur Rückreise. Der Rendant gab ihm dann auf eigene Hand 6 Mk. In der Erregung über die Abweisung ging er nach Hause und dann nach dem Fußjäger Dieke, den er ersuchte, ihm eine Eingabe aufzusetzen, die er dann gleich unterschrieb. Zeuge Dieke bekundet, die Eingabe genau nach den Angaben Steins abgefaßt zu haben. Als er den Strafantrag schrieb, habe er den Stein extra gefragt, ob die Angaben richtig seien und den Angeklagten darauf aufmerksam gemacht, daß es strafbar sei, wenn man unwahre Angaben mache. Das Schreiben sei dem Stein einige Male vorgelesen, der es erst dann durchgelesen und unterschrieben habe. Es hieß darin, Honigmann habe das Sparkassenbuch behalten, das Geld unterschlagen und den Angeklagten betrügen wollen. Stein hätte richtiger gehandelt, wenn er sich über die Zurückbehaltung des Buches, ohne Bescheinigung zu erhalten, beschwert hätte. Dieses hatte er aber nicht gethan. Der Staatsanwalt beantragte 1 Monat Gefängnis und Publikationsbefugnis für den Beleidigten. Der Gerichtshof ging aber noch über den Strafantrag hinaus und erkannte auf 2 Monate Gefängnis und Publikationsbefugnis, da die Beleidigung schwerer Natur sei.

Aus dem Reiche.

Berlin. Der Pilsener Bierkrieg hat dadurch sein vorläufiges Ende gefunden, daß der General-Vertreter der pilsener Brauerei sich bereit erklärt hat, von dem Zoll 2.40 M. tragen zu wollen, während die Wirte nur 1 M. tragen sollen.

Hannover. Familientragödie. Hier vergiftete am Mittwoch die Ehefrau des Schutzmanns Heinrichs sich und ihre beiden Kinder.

Worms. Der über 80 Jahre alte Medizinalrat Laist in Osthofen erlitt vorvergangene Nacht durch Explosion einer Petroleumlampe derartige Brandwunden, daß er alsbald verstarb.

Celle. Erschossen hat sich am Montag ein Jäger vom 2. schlesischen Jägerbataillon Nr. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000721-14/fragment/page=0007

Köln. Ein Bäckermeister stand an seiner Wohnung und lachte laut darüber, daß sich ein Hund und eine Katze balgten. Ein Schutzmann sah sich nach dem Bäcker um und schritt auf ihn zu, um ihn zu verhaften (!). Der Bäcker wollte sich jedoch nicht verhaften lassen, und gab an, in dem Hause, vor dem sich die Szene abspielte, zu wohnen, sagte schließlich seinen Namen und wurde auch von mehreren anderen Personen identifizirt. Das half ihm aber alles nichts, **er wurde gefesselt** und sistiert. Am Mittwoch hatte er sich wegen Verursachung groben Unfugs (durch das Lachen!) und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Das Gericht sprach ihn jedoch von beiden Anklagen frei und konstatierte, daß der Schutzmann sich bei der Verhaftung nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden habe. In dem Lachen könne ein grober Unfug nicht gefunden werden. Der Bäcker hätte sich demnach, da der Polizist sich nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befand, mit Gewalt desselben erwehren können, ohne sich strafbar zu machen.

Vermischtes.

* **Von der streitbaren Kirche.** Ein protestantischer Arbeiter in Brünn, der den katholischen Priester mit der Monstranz nicht grüßen wollte, wurde von dem würdigen Seelenhirten auf der Straße beschimpft und in eine Untersuchung wegen Verbrechens der Religionsstörung verwickelt.

* **Fünf pestverdächtige Fälle** sind im Zentrum der Stadt Beirut vorgekommen; für die Herkünfte aus Beirut ist infolgedessen in Konstantinopel eine zehntägige Quarantäne angeordnet worden. Die bakteriologische Untersuchung der verdächtigen Krankheitsfälle in Beirut ergab, daß es sich um Pesterkrankungen handelt.

* **Absturz in den Bergen.** Der warschauer Adjunkt Dr. Kronenberg ist im Tatragebirge abgestürzt und schwer verletzt.

Wie aus Sulden in Tirol gemeldet wird, ist Mittwoch vormittag der Turnwart Weigand aus Berlin mit dem zillerthaler Führer Joseph Moser bei der Schaubachhütte von der Kreilspitze abgestürzt. Beide sind tot. Die Leichen wurden nach Sulden gebracht. Der verunglückte Herr Weigand stand der städtischen Turnhalle in der Kleinbeerenstraße vor. Als eifriger Tourist und Mitglied des Berliner Alpenvereins verwandte er die großen Ferien stets zu größeren Ausflügen ins Gebirge.

* **Eine schändliche That,** die aber noch als schlauer Witz gepriesen wird, meldet man aus Mülhausen i. E. In einer Scheune fand man ein Nest mit sechs jungen Mardern, die natürlich alle getötet wurden. Um nun aber auch das Marderweibchen zu fangen, band man eins der toten Jungen in einer Rattenfalle fest. Und richtig! Die ihrer Jungen beraubte Mutter schlich sich heran, von Mutterliebe getrieben, kroch in die Falle und war gefangen. „Der schlaue Streich war gelungen!" bemerkt die fromme Kreuz-Ztg. dazu. — Das häßlichste und mitleidlosete Raubtier ist und bleibt doch der Mensch!

* **Auf die „Heiligkeit" der Ehe** wirft folgendes Inserat in der Allgem. Ztg. ein bezeichnendes Licht. Das Inserat lautet:

Welch edeldenkender, hochgesinnter Herr, natürlich nur aus seinem Kreise, wäre gewillt, eine bessere Dame nach Holland zu begleiten, zwecks sich dort mit ihr zu verehelichen. Derselbe wird durchaus nichts dabei riskieren, da betreffende Dame sich sofort eben nur thunlich gleich wieder scheiden lassen wird. Das nur deshalb geschieht, damit selbige Dame sich mit Frau anstatt Fräulein anreden lassen kann.

Gefl. Offerten unter **W. 330** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dem Stiel des Inserats nach ist die „bessere" Dame nicht weit her. Doch gleich viel! Vermutlich hat sie einem natürlichen Triebe Folge geleistet und fühlt sich jetzt in Verhältnissen, die der Anrede „Fräulein" im Wege stehen. Zu welchem naturwidrigen Mittel glaubt nun die Dame greifen zu müssen, um Spötteleien aus dem Wege zu gehen! Es ist schon was Schönes um die „göttliche Weltordnung"!

* **Unterschied.** Unter diesem Stichwort reimt der Kladderadatsch:

Wer alles Fremde haßt wie Gift,
Wie Sünde und wie Schande,
Wer es, wo er es immer trifft,
Ausrotten möchte im Lande,
Wer stets nur, was landsmännisch ist,
Und nie will andres lesen,
Der heißt bei den Christen Nationalist
Und Boxer bei den Chinesen.

Achtung, Gewerkschaften!

Die statistischen Fragebogen auf das erste Halbjahr 1900 stehen noch aus von folgenden Gewerkschaften:

Bäcker,	Gemeindearbeiter,
Bau- und Erdarbeiter,	Handels- u. Transportarb.,
Bildhauer,	Holzarbeiter,
Dachdecker,	Klempner,
Former,	Konditoren,
Feilenhauer,	Lederarbeiter,
Fabrikarbeiter,	Metallarbeiter,
Gastwirtsgehilfen,	Maler,
Glaser,	Steinarbeiter.

Die Fragebogen sind umgehend im Arbeiter-Sekretariat abzugeben. Nächsten Montag wird die Liste der Gewerkschaften veröffentlicht werden, die auch dann ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind.

Der Vorstand
des Gewerkschaftskartells.

Vom Büchertisch.

Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch. Genosse Stadthagen hat im Dietzschen Verlage in Stuttgart eine „Gemeinverständliche Darstellung der für die erwerbsthätige Bevölkerung wesentlichen Rechtsverhältnisse" nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs erscheinen lassen. Die Handlichkeit des mit großem Fleiße ausgearbeiteten 287 Seiten starken Buches wird durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und durch ein ebensolches alphabetisches Sachregister erhöht. — In kurzen, selbständigen Abhandlungen werden unter Berufung auf die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen deren wesentliche Bestandteile wiedergegeben. Es fehlt also das störende juristische Schnörkelweimerk, das dem Laien das Zurechtfinden in den Gesetzen so schwer macht. Wir suchen zum Beispiel den Abschnitt Scheidung der Ehe auf und finden da auf elf Seiten folgende selbständigen Abhandlungen: Geschichtliches. Scheidung der Ehe. Scheidungsgründe. Erlöschen des Scheidungsrechts. Trennung von Tisch und Bett. Folgen der Ehescheidung. Namensführung der Frau, Auseinandersetzung wegen des Vermögens, Unterhaltspflicht nach der Ehescheidung, Schenkungen, Klage auf Herstellung des ehelichen Lebens.

Oder wir suchen das Kapitel Miete und Pacht auf und finden dort u. a. folgende Unterabschnitte: Mietsvertrag oder Pachtvertrag? Portiervertrag. Verwaltervertrag. Form des Mietsvertrags. Ist Stempel erforderlich? Sind mündliche Nebenabreden neben einem schriftlichen Vertrag giltig? Vertrag mit Minderjährigen. Kann der Vormund für sein Mündel einen Mietsvertrag schließen? Dauer des Mietsvertrags. Kündigungsfristen. Pflichten des Vermieters. Pflichten des Mieters. Pfandrecht des Vermieters. Wirkung des Pfandrechts. Erlöschen des Pfandrechts. Dauer des Mietsvertrags. Form der Kündigung. Wer hat zu kündigen? Vorzeitige Aufhebung. Verkauf des Hauses. Verjährung. Ermission. Untermieter. Uebergangszeit.

Mit gleicher Sorgfalt sind die andern Kapitel behandelt, so daß die Anschaffung des Buches jedem aufs beste empfohlen werden kann, sei es, daß er ein Nachschlagebuch für vorkommende Fälle haben oder sich mit den Grundbestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches vertraut machen will. Th.

Lumpentum.

Die reichen Leute, die gewinnt
Man nur durch platte Schmeichelein
Das Geld ist platt, mein liebes Kind
Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Weihrauchfaß, das schwinge keck
Vor jedem göttlich gold'nen Kalb;
Bet' an im Staub, bet' an im Dreck,
Vor allem aber lob nicht halb.

Das Brot ist teuer dieses Jahr,
Jedoch die schönsten Worte hat
Man noch umsonst — Besinge gar
Mäcenas' Hund, und friß dich satt!

Heinrich Heine.

Briefkasten der Redaktion.

Unfallgesetz. Durch das neue Unfallgesetz sind nun sämtliche Schmiede, Schlosser, Fensterputzer, Brauereiarbeiter und Fleischer versicherungspflichtig geworden.

H. in M. Den Parteivorstand trifft im Falle Bueb durchaus keine Schuld. Er hat vielmehr schon vorigen Herbst alles, was in seiner Macht stand, gethan, um Bueb zur Niederlegung des Mandats zu veranlassen. Das Weitere mußte der Parteivorstand der elsassischen Landesorganisation überlassen.

Mieter. Der Vermieter ist zum Betreten Ihrer Wohnung nicht berechtigt. Sie haben aber, wenn sich in den gemieteten Räumen ein Schaden zeigt, dem Vermieter unverzüglich Anzeige zu erstatten und können, wenn Sie das unterlassen, zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens angehalten werden.

Parteigenosse. Ja! Gelesen haben wir das auch und zwar in einem bürgerlichen Blatte. Aber eine Kritik an die Auslassung des anarchistischen Blattes zu knüpfen, ist wohl überflüssig. Wenn sich das „Neue Leben" so tief erniedrigen kann, so mag es das mit sich selbst ausmachen.

C. G. Es giebt allerdings eine besondere Privatbahn-Berufsgenossenschaft mit dem Sitze in Lübeck.

N. 99. Potemkin war der Liebhaber der russischen Kaiserin Katharina. Als beide gegen 1770 von Petersburg nach der Krim reisten, ließ Potemkin, um die Kaiserin in den Wahn zu versetzen, das Volk sei wohlhabend und lebe glücklich, durch allerlei künstliche Mittel die Dörfer vorübergehend herrichten, ja sogar Dörfer aufbauen, die aber dann über Nacht wieder weggerissen und auf der nächsten Strecke nochmals aufgebaut wurden. Die dicke Katharina ließ sich auch wirklich täuschen. Daher der Ausdruck Potemkinsche Dörfer.

Schriftführer des Maurer-Fachvereins. Wir bitten, von der Wiedergabe des Vortrags unbedingt abzusehen, da es nun schon seit Jahren infolge des Raummangels unmöglich ist, den Inhalt der in den Gewerkschaften gehaltenen Vorträge näher zu skizzieren.

Greppin. Natürlich muß Ziehgeld bezahlt werden. Da Ihnen bei Beginn des Verhältnisses das Vorhandensein eines Kindes schon bekannt war, macht Ihre jetzige Weigerung, die Ehe einzugehen, einen sehr unguinstigen Eindruck.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Nord), 19. Juli.

Eheschließungen: Der Lehrer Hecht und Margarete Schröder (Hohenpriesnitz und H.-Tr., Magdeburgerstr. 39). Der Lehrer Heber und Meta Rothe (H.-Kr., Schulberg 19 und H.-Kr., Ludwigstr. 1).

Geboren: Dem Eisendreher Schröder ein S. (Fleischerstraße 17). Dem Militär-Anwärter Werner ein S. (Wettinstraße 15). Dem Invalid Bestel eine T. (Georgstraße 2).

Gestorben: Des Eisendreher Lesch S., 7 Mon. (H.-Kr., Brunnenstraße 7). Des Geschirrschmiedes Schmiedel T., totgeb. (H.-N., Große Brunnenstraße 8). Der Arbeiter Schmidt, 51 J. (Diakonissenhaus). Des Schneiders Kohl T., 3 J. (Geiststraße 33). Des Arbeiter Grybzewig S., 6 Mon. (H.-Kr., Tillaueerstraße 4). Des Arbeiter Heischkel T., 9 Mon. (H.-N., Bäckerstraße 5). Des Arbeiter Schneider T., 5 Mon. (Feldstraße 3). Des Arbeiter Keßler T., 1 J. (Schillerstr. 25).

Halle (Süd), 19. Juli.

Aufgeboten: Der Arbeiter Rose und Emma Kegel (Magdeburg-Buckau und Ziegelrode).

Eheschließung: Der Feuermann Hilbig und Luise Stöcklein (Anhalterstr. 3 und Gerberstr. 19).

Geboren: Dem Schlosser Laue ein S. (Dieskauerstraße 15). Dem Arzt Dr. med. Schwenke ein S. (Große Steinstraße 34). Dem Arbeiter Entelmann eine T. (Langestraße 9). Dem Kellner Schumann ein S. (Brüderstraße 2). Dem Salzsieder Riemer ein S. (Reilstraße 79). Dem Schlosser Schorre ein S. (Pfännerstraße 54). Dem Kaufmann Colenschlager ein S. (Mecklstr. 1).

Gestorben: Des Arbeiter Wagner T., 3 Mon. (Schmiedestraße 25). Des Schuhmacher Tieber T., 8 Mon. (Alter Markt 16). Des Kaufmanns Rosenthal Ehefrau, 41 J. (Große Ulrichstraße 49). Des Bäckermeister Kuckenburg T., 4 Mon. (Am Bauhof 8). Der Droschkenkutscher Albrecht, 76 J. (Alte Promenade 23).

(Zur Anmeldung im Standesamt ist Legitimation mitzubringen.)

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Geiststraße 21, 1. Hof rechts.

Geöffnet nur Werktags von 9½—1½ und 4—8 Uhr.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats nur Wochentags von 9½—1½ und 4—8 Uhr. Auswärtigen Anfragen ist stets Briefmarke als Rückporto beizufügen.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilh. Swientz** in Halle.

Restaurant-Eröffnung.

Einer verehrten Nachbarschaft sowie Freunden und Gönnern zur gefl. Kenntnis, daß ich das

Restaurant zum „Gutenberg-Hof",

Neue Promenade 1

Sonnabend früh eröffne.

Es wird stets mein Bestreben sein, die mich Beehrenden wie früher durch **gute Speisen u. Getränke** zufrieden zu stellen und bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll **Ernst Georgi.**

Gasthof zum „Grünen Baum", Teuchern.

Sonntag den 22. Juli 1900

einmaliger Humor. Abend

unter Mitwirkung von Mitgliedern des „Dilettanten-Klubs".

Programm großartig und neu.

Kassenöffnung **7 Uhr.** Anfang **8 Uhr.**

Einige amüsante Stunden versprechend, ladet hierzu ganz ergebenst ein **Th. Kuhblank.**

Prämiiert 1881. **Paul Gerber's Nachf.** Prämiiert 1884.

Inhaber: **Paul Schuppe.**

Photographisches Atelier.

Sauberste Ausführung. Billige Preise.

Empfehle mich besonders für **Vereins- und Familien-Gruppen.**

Eine wirtschaftliche Sünde

begeht jede Hausfrau, die ihre Wäsche noch mit Seife und Soda reibt, statt **Dr. Thompson's Seifenpulver. Marke Schwan,** zu verwenden, das ohne mühsame Handarbeit, bei grösster Schonung der Stoffe die Wäsche zugleich reinigt und schneeweiss bleicht, also **Zeit, Arbeitskraft** und **Geld** erspart.

Fabrik von Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.

Sonnabend **Schlachte-Fest. Karl Ehring.** Pfännerhöhe 57.

Sonnabend **Schlachte-Fest. K. Silberberg,** Triftstr. 37.

Sonnabend **Schlachte-Fest. Grätz,** Weingärten 36.

Empfehle täglich frisch eine **reiche Auswahl der geschmackvollsten Kuchensorten u. Torten-Ausschnitte.**

Feinste geriebene Napfkuchen mit Vanillegusß. Feinste Berliner Napfkuchen von feinster Sahnenbutter. **Echt Koch'schen Matzkuchen, vanilliert.**

Alle Sorten Obstkuchen.

Eine überraschende Auswahl **Desserts, Thee-, Butter-Gebäcke, Makronen, Haselnuß-, Schokolade- u. Vanillezwieback.**

Jeden Sonntag von früh an **frischen Speckkuchen.**

Karl Koch

Herrenstr. 1. Fernspr. 531.

Nordhäuser Kautabak

von G. A. Hanewacker off.

Jakob Pieper

Geiststr. 54.

× **Waschhosen** × **Drellhosen und Jackett** × **weiße Lederhosen** × **leichte Joppen** ×

empfiehlt in vorzüglichen Qualitäten **W. A. Kyritz,** Trödel 2.

Kaufe Kanarienhähne und Weibchen von Freitag bis Sonntag, den 20.—22. Juli im Zentral-Hotel. Bezahle wie bekannt die höchst. Preise.

J. Tischler aus Magdeburg

Andenken an Halle

reizende kleine **Gelegenheits-Geschenke mit Ansicht von Halle** empfiehlt

Albin Hentze

Schmeerstr. 24.

Conrad Wurmstich,

Halle a. S., Merseburgerstr. 4.

Großer Posten der berühmten **Schladitz-Räder** eingetroffen.

Offeriere diese zu den allerbilligsten Preisen.

ff. Tourenrad, 1 Jahr Garantie, 145 Mk., **1 Luxus-Straßenrenner** mit Doppelsohl-Stahlfelge 190 Mk., **Damenräder** 175 Mk.

Verzinktes Drahtgeflecht

in **allen Größen** empfiehlt

Paul Schneider, Merseburgerstraße 4.

Gutes kräftiges Brot

empfiehlt **Friedr. Ackermann,** Weberstraße 10, **Zeitz.**

3 Räder, 145, 150 und 190, letzteres mit Garantie.

C. Wurmstich, Merseburgerstr. 4.

Harte **Schlackwurst und Salami**

Pfund **50 Pf.**

H. Hobberstein

1 Alter Markt 1.

Bilderbücher, Richters Geduldspiele, Zigarrenabschneider, Tornister, Federhalter, Bleistifte,

Zu haben in der

Volksbuchhandlung

Rannischestraße 3.

Hausarbeiterinnen

für Lampenschirme und Papierguirlanden find. lohnende Beschäftigung

Hall. Papierwaren-Fabrik,

Königstraße 70.

Tüchtige Cementarbeiter

zum Stufen- u. Terrazzoschleifen sucht

G. Glück Nachf.

Magdeburgerstraße 27.

Klempner

suchen **Erich & Sohn, Leipzig,** Berlinerstraße 71.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grob. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000721-14/fragment/page=0008